Nr. 176 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Freitag, den 3. August 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 8. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Kroaten gegen Serben

Die Sondertagung der Opposition — Die Forderung nach voller Gleichberechtigung

Belgrad. Nach Meldungen aus Agram wurde am Mittwoch vormittag im Sitzungssaal des ehemaligen kroatischen Landtages die Vollversammlung der demokratischen Koalition unter Vorsitz des Abg. Pribitschewitsch eröffnet. Die öffentlichen Gebäude Agrams hatten Fahnen gehißt; die Geschäfte waren geschlossen. Auf dem Markusplatz brachte eine große Menschenmenge den zum Sitzungssaal gehenden Abg. stürmische Ovationen dar. Ein Teil der Sitzung war öffentlich, der Schluß der Sitzung geheim. Pribitschewitsch gab einen ausführlichen Bericht über die Ereignisse in der Skupschtina am 20. Juni und über die politische Lage. In einem von der Versammlung gefaßten Beschluß wird betont, daß das in Belgrad tagende Parlament nicht ermächtigt sei, Beschlüsse für das ganze Land zu fassen. Alle Beschlüsse und besonders solche, welche dem Volke finanzielle Verpflichtungen auferlegen, seien als nichtig zu betrachten und speziell das kroatische brauche sich nicht den Beschlüssen zu fügen. Die Versammlung erklärte, daß sie den Kampf für die volle Gleichberechtigung aller Staatsbürger entschlossen führen werde. Weitere Beschlüsse in dieser Angelegenheit sollen in einer Sitzung gefaßt werden, die stattfinden soll, wenn Raditsch genesen ist. In einer weiteren Beschlußfassung werden alle politischen Parteien in den neuen Provinzen Südslawiens aufgefordert, sich dem Kampf für die Gleichberechtigung aller Staatsbürger anzuschließen. Von dem bauerlichen Volk in Serbien wird erwartet, daß es durch seine Haltung den Sieg jener Prinzipien ermöglichen werde, die einzig und allein die Staatseinheit retten können.

Enttäuschung in Kowno

Abrücken von Deutschland — Annäherung an Warschau?

Kowno. Das der Regierung nahestehende Blatt „Lietuvos Aidas“ setzt seine Angriffe gegen die Ostpolitik Deutschlands fort. Das Verhältnis Deutschlands in der polnisch-litauischen Frage sei ganz unklar. Deutschland hätte noch nicht einmal seine bisherige Stellung in der Frage geklärt. Zwar habe Deutschland unzweideutig der polnischen Regierung in Warschau zu verstehen gegeben, daß es in der Frage des polnisch-litauischen Streites absolute Neutralität beobachten würde, doch scheine Deutschland zwischen Kowno und Warschau zu spekulieren. Daher müsse man sich heute fragen, ob Litauen nicht entschieden besser daran täte, mit Warschau zusammen zu arbeiten. Eine litauisch-polnische Zusammenarbeit müsse für die baltischen Staaten und den ganzen Osten von entscheidender Bedeutung sein. Diese Frage verlange jetzt gebieterisch eine Klärung. In verschiedenen deutschen Kreisen herrsche die alte Ansicht vor, Litauen könne als Tauschobjekt für den Korridor dienen, Warschau aber wolle eine Verbindung mit Litauen eingehen, um den Korridor zu behalten. Dieser polnische Plan sei viel logischer und für Litauen vorteilhafter.

Der polnisch-litauische Streitfall

Ein deutscher Schritt auch bei der polnischen Gesandtschaft in Berlin.

Berlin. Wie die Telegraphen-Union erfährt, hat die Reichsregierung am Dienstag einen Schritt bei der polnischen Gesandtschaft in Berlin bezügl. des polnisch-litauischen Streitfalles unternommen. Dieser Schritt stellt einen Akt der Parität dar, nachdem vor kurzem der deutsche Gesandte in Kowno im Auftrage der Reichsregierung mit dem litauischen Ministerpräsidenten Woldemaras einen Gedankenaustausch über die deutsch-litauischen Beziehungen sowie auch über die Möglichkeit eines Ausgleiches im polnisch-litauischen Streitfall unternommen hatte.

Aufhebung des Kriegszustandes in Litauen?

Kowno. Wie verlautet, wird jetzt im litauischen Innenministerium ein Gesetzentwurf über die Aufhebung des Kriegszustandes fertiggestellt. Die Regierung vertritt die Ansicht, daß Litauens innerpolitische Lage derart stark und gefestigt sei, daß eine Aufhebung des Kriegszustandes unbedenklich erscheine. Man wird allerdings die Sicherheitsmaßnahmen verstärken. Gleichzeitig soll auch die Kriegszensur aufgehoben werden.

Unterzeichnung des deutsch-litauischen Handelsvertrages

Berlin. Dienstag wurde der dieser Tage aus Kowno zurückgekehrte litauische Gesandte Sidzikauskas an Stelle des von einem leichten Unwohlsein befallenen Staatssekretärs von Schubert von Ministerialdirektor von Dircksen empfangen. Der Besuch des litauischen Gesandten galt dem Abschluß des deutsch-litauischen Handelsvertrages. Da alle sachlichen Schwierigkeiten, die der Vertragsabschluß bot, beseitigt sind, konnte vereinbart werden, daß die Unterzeichnung sofort nach der Rückkehr des Führers der deutschen Delegation, Geheimrat Eisenlohr, erfolgen solle. Man kann daher in den nächsten 14 Tagen mit der Unterzeichnung des Vertrages rechnen.

Der sozialistische Weltkongreß

Brüssel. Hier wurde die Liste der Persönlichkeiten veröffentlicht, die zu dem großen internationalen sozialistischen Kongreß im August kommen werden. Es erscheinen aus England Macdonald, Henderson und Thomas Shaw, aus Frankreich u. a. Leon Blum, Vincent Auriol, Renaudel, Paul Boncour, aus Deutschland Dr. Breitscheidt, Stampfer, Löbe, Scheidemann, Wels und Crispien, aus Oesterreich Fritz Adler, Otto Bauer, Seitz. Aus Holland kommen Vliegen, Oudegeest, aus Italien Turati, aus der Schweiz Graber und Grimm. Fritz Adler ist bereits hier, da die Vorarbeiten für den Kongreß schon begonnen haben. Dieser wird vom 5. bis zum 12. August dauern. Vier Sitzungstage werden öffentlich sein. Im ganzen sind 550 Delegierte angemeldet.

Vermeidung der englischen Riesen-Aussperrung?

London. Die von der Baumwollspinnerei-Vereinigung für den 11. August angekündigte Gesamtaussperrung in der englischen Baumwollindustrie, von der 200 000 Baumwollarbeiter in 700 Betrieben und rund 300 000 Arbeiter verwandter Industriezweige betroffen werden würden, wird aller Voraussicht nach vermieden werden. Der Grund für die angedrohte Aussperrung der Streikenden der Belegschaft der Ramsey-Spinnerei zugunsten eines einzelnen Arbeiters ist entfallen, nachdem heute die Belegschaft die Wiederaufnahme der Arbeit für Freitag früh beschlossen hat. Der gekündigte Arbeiter ist der örtlichen Arbeitnehmervereinigung wieder zugetreten.

Versailles nicht auf Felsen gebaut

Paris. „Soir“ bringt in längeren historischen Ausführungen den Nachweis, daß alle großen Verträge der Weltgeschichte über kurz oder lang von den Ereignissen überholt und umgeworfen werden. Die Männer, die sich nach dem Weltkriege um den Tisch in Versailles gesetzt hätten, hätten ein Europa geschaffen, das kaum lebensfähig sei, indem ebenso viele unerlöste Volksgebiete vorhanden seien, wie vor dem Kriege. Man hätte geographische Teilungen vorgenommen, wobei den Ausschlag nicht die Völker, sondern die Generäle und die großen Gesellschaften gegeben hätten. Die Männer die glaubten, die Versailler Verträge auf einem Felsen aufgebaut zu haben, seien Schwärmer. Wenn eines Tages der deutsche Reichstag und das Wiener Parlament den Anschluß Oesterreichs beschlössen, was würden dann die anderen Mächte tun? Würden sie einen Krieg entfesseln? Das Europa von 1928 sei balkanisiert und in seinem Bestand nicht gesicherter, als das Europa von 1815 oder 1914. Wenn einmal eine Aussprache über die Revision der Friedensverträge begänne, wer könnte sie wieder zum Schweigen bringen? Jetzt sei sie aber klar und öffentlich eingeleitet. Das Europa Clemenceaus und Lord Georges begänne zu schwanken.

Kelloggs Pariser Reise

London. Staatssekretär Kellogg kündigt nach Berichten aus Washington an, daß er am 10. August an Bord des Dampfers „Isle de France“ nach Frankreich abreisen werde, um in Paris der Unterzeichnung des Kriegsverzichtvertrages beizuwohnen. Kellogg hat vorläufig die Rückkehr für den 4. September an Bord der „Leviathan“ vorgesehen

Von den Menschenrechten zur Sklavenhalterei

Unter den geschichtlichen Leistungen des aufstrebenden Bürgertums hat die Aufhebung der Sklaverei eine große Rolle gespielt. Aber die Bürgerklasse, die in der Epoche der Aufklärung und ihrer eigenen Revolutionen diese Idee zum Siege trug, hat sich im Zeitalter des Imperialismus und des proletarischen Ansturms eines anderen besonnen. Die Gefahr, worin die Kapitalistenklasse die Lohnsklaverei sieht, läßt auch in der Sklaverei der Vorzeit verwandte sympathische Züge entdecken. Auch die alte Erfahrung, daß die freie Lohnarbeit volkswirtschaftlich ergiebiger ist als die Zwangsarbeit des Unfreien, wird nicht mehr als zwingend angesehen, besonders seitdem die farbigen Arbeiter Lust zeigen, sich der Unbeschränktheit der Ausbeutung zu widersetzen und sich hierbei der Methoden ihrer weißen Schicksalsgenossen zu bedienen. Es ist achtzig Jahre her, daß einer der berühmten Vorkämpfer des bürgerlichen Liberalismus in Frankreich, der Elsässer Schölscher, durch sein leidenschaftliches und beharrliches Drängen die Emanzipation der farbigen Sklaven in den französischen Kolonien ins Rollen brachte. Heute aber trägt das Hauptorgan der liberalen Großbourgeoisie Frankreichs, der „Temps“, keine Scheu, die Vorteile auszumalen, die eine Rückkehr zur Zwangsarbeit der Neger für die europäischen „Kolonisatoren“ mit sich brächte, und seinen Verdruß über die internationalen Vereinbarungen zu zeigen, die — einstweilen noch — die Rückverwandlung des andersfarbigen Menschen in eine Sache, einen bloßen Gegenstand des Rechtes hindern.

In einem Artikel über die Arbeitskraft in Kamerun hat der „Temps“ vor kurzem die Schmerzen eines kolonialen Berichterstatters laut werden lassen. Dieser vortreffliche Gewährsmann will nicht bestreiten, daß in dem als Kriegsbeute errungenen „Mandatsgebiet“ allerhand zum besten bestellt ist. Die Neger dort sind friedlich und fügsam, so daß die französische Verwaltung mit weniger Polizei auskommt als seinerzeit die deutsche. Wie sollten sie auch nicht dankbar sein für die vielen erwiesenen Wohltaten — zum Beispiel für die vierzehn Hospitäler mit ihren neunhundert Betten — in einem zwei Millionen Einwohner zählenden, immer noch von furchtbaren Seuchen heimgesuchten Gebiet. Aber immerhin: so intensiv zu arbeiten, daß der europäische Kapitalist eine ungemischte Freude hätte, zeigt der Neger noch immer nicht genügend Lust. Und dabei ist es doch eine „evidente Notwendigkeit“ in Kamerun, seine Arbeitskraft nicht zu verplempern. Die technischen Verbesserungen sind ja sicher sehr nützlich und ebenso die strengen Vorschriften über die Auswanderung, die das für den Neger unnötige Luxusgut der persönlichen Freiheit von einer Seite schon tüchtig anschneiden. Aber — der von dem Berichterstatter zitierte offizielle Bericht von 1926 sagt es ausdrücklich — „der Eingeborene bringt für seine Aufgabe weder Begeisterung noch Ausdauer mit, und er begreift, wenigstens in seinem Durchschnitt, noch nicht, daß die Arbeit eine Würde ist.“

Da nun nach der Meinung des Berichterstatters weder die Steuern und sonstigen Abgaben, noch die Kosten des Lebensunterhalts groß genug sind, um den Eingeborenen zu einem Arbeitsquantum zu zwingen, wie es der Profitsehnsucht des kolonialen Unternehmers entspricht, so müßte etwas gegen diese Begünstigung der „Faulheit“ des Negers geschehen. Und da drängt sich dem Berichterstatter der Gedanke an die Einführung der Zwangsarbeit auf. Die Dreistigkeit dieser Forderung wird aber noch von der Unverschämtheit, womit er sie rechtfertigen will, übertroffen: „Das Wort Arbeitspflicht ist hart. Aber dieselben Theoretiker der Arbeit, die verkündet haben, daß die Arbeit frei sein soll, erklären heute, daß die Freiheit, zu arbeiten, nicht das Recht auf Nichtstun bedeute, und vertreten das Prinzip, daß die Arbeit ein sittliches Gesetz ist, daß sie die Kultur begründet und daß die Entwicklung der Kultur das Gebot der Arbeit im Hinblick auf die wachsende Solidarität der Bewohner der Erdkugel täglich gebieterischer erscheinen läßt.“

Er beruft sich dann noch auf einen nicht minder würdigen Zeugen namens Proust, der gleich seinem berühmteren dichterischen Namensvettern offenbar „auf der Suche nach der verlorenen Zeit“, in diesem Falle der für die weißen Ausbeuter verlorenen Zeit der Neger ist. Herr Proust hat nämlich der gleichen Forderung im Jahre 1927 eine Denkschrift gewidmet und dort zur Begründung erklärt, daß sich die soziale Verfassung der Neger und ihre Denkweise der Zwangsarbeit nicht widersetzen würden, da die Neger unter dem Familienregime lebten, das Familienhaupt jedem täglich seine Arbeit zuteile und der Ertrag dieser Arbeit gemeinsam sei. Ueber diese Gemeinschaftsarbeit hinaus könne jeder noch für seinen persönlichen Nutzen arbeiten.

Hier ist wirklich die Gipfelhöhe des Zynismus erklommen. Aus der Tatsache des noch fortbestehenden urwüchsigen Kommunismus, unter dem der einzelne für die Gemeinschaft arbeitet, wollen die Vertreter der kapitalistischen Interessen die Berechtigung zum geraden Gegenteil, nämlich zur Verhängung des Zwanges, für fremde Ausbeuter zu arbeiten, ableiten. Und den alten sozialistischen Gedanken der Arbeitspflicht gegenüber der Gemeinschaft in einer gesellschaftlichen Ordnung, die auf die Solidarität werktätiger

und gleichberechtigter Menschen gegründet ist, fälschen sie frech in das Prinzip der Sklavenarbeit um, das Menschen dazu verurteilt, für den privaten Nutzen anderer ohne Entgelt zu schuften, als unfreie Werkzeuge fremder Bereicherung.

Der „Temps“ verhehlt sich allerdings nicht, daß die ersehnte Frucht noch nicht zum Pflücken reif ist. „Diese Theorien,“ klagt sein Korrespondent, „haben ihren Wert. Aber so lange das internationale Arbeitsamt die Frage noch nicht geprüft hat, die Lösung in dem hier ins Auge gefaßten Sinne von diesem Organismus noch nicht bewilligt und eine Aenderung der Arbeitsbestimmungen noch nicht getroffen sind, werden die jetzigen Bestimmungen aufrechtbleiben, die nur für wichtige öffentliche Dienste und gegen gerechte Entlohnung Zwangsarbeit zulassen.“

Die Mißhandlung und schmachvolle Ausbeutung der Eingeborenen in den Kolonien ist ein Gegenstand, dem der bevorstehende Kongreß der Internationale seine besondere Aufmerksamkeit zuwenden wird. Der Artikel des „Temps“, der die wachsende Gier und die steigende Anmaßung des Kapitalismus offenbart, die ohne jede Scham sogar das Paradestück der bürgerlichen Scheinhumanität, den Völkerbund, als Instrument der Wiedererweckung der Barbarei der Sklavenarbeit benützen möchte, ist zur richtigen Zeit erschienen.

Die jugoslavische Krise

Belgrad. Ueber die Darlegungen Stephan Raditsch äußerten sich zahlreiche Blätter. Die „Prawda“ schreibt: Die Darlegungen Stephan Raditsch über die südslawische Krise, die er einem Sonderkorrespondenten der Telegraphen-Union zur Veröffentlichung gegeben hat, seien klar genug. Man könne von seinen Gedankengängen eine klare Vorstellung gewinnen. Die gesamte öffentliche Meinung stehe unter dem Eindruck dieser Anschauung Raditschs. Wenn Raditsch für das Ausland Erklärungen über eine Personalunion gebe, so spreche er gegen die Belange seines Landes, weil für die Leser des Auslandes seine unberechenbaren Erklärungen den chaotischen Zustand in Südslawien bedeuten. Raditsch könnte mit diesen Erklärungen fortfahren. Allein sie hätten alle das eigentümliche Schicksal und die gleichen Wirkungen dem Staate zu schaden und am Ende nicht beachtet zu werden. Es sei fraglich, ob Raditsch sein ganzes Leben lediglich dem Umsturz desjenigen Zustandes widme, den er seinerzeit aufzubauen bemüht gewesen sei.

Die „Politika“ gibt eine Erklärung Prebitschewitschs wieder in der dieser die Identität der Erklärung Raditschs bezweifelt. Er habe viel Grund zu glauben, daß die Erklärung Raditschs, die in ganz unbestimmter Form von der Unabhängigkeit der Wojewodina, der Batschka, Dalmatien und der Slovenen spreche, völlig unrichtig sei. In dieser Erklärung sei weder das Programm Stephan Raditschs, noch das Programm der bäuerlich-demokratischen Koalition zum Ausdruck gebracht worden.

Die „Politika“ widmet der von ihr am Montag veröffentlichten Erklärung Raditschs einen Artikel unter der Ueberschrift: „Ueber die Personalunion“. Darin heißt es u. a.: Die Erklärungen, die Raditsch einem Sonderberichterstatter der Telegraphen-Union in Berlin gab, und in denen er die Personalunion eines freien Kroatiens und Serbiens fordert, hätten in politischen Kreisen großen Eindruck gemacht. Aber das sei weder eine Sensation, noch eine Ueberraschung, am wenigsten eine Bestürzung. Diese Darlegungen seien umso interessanter, als der Führer der bäuerlich-demokratischen Koalition endlich beschlossen habe, offen mit dem hervorzutreten, womit er schon längst operiere. Das Interesse sei schon deshalb so groß, weil gleichzeitig die Frage aufgeworfen werde, wie diese Erklärung von dem anderen Führer der bäuerlich-demokratischen Koalition, Pribitschewitsch aufgenommen werde, ob er sich mit ihr solidarisch erkläre und auf diesem Wege Raditschs Leiter folgen werde. Diese Erklärung sei von allen Mitgliedern der Regierungskoalition auf das Schärfste verurteilt worden. Es sei von Bedeutung, daß nach ihrem Erscheinen unterstrichen worden sei, daß sie gar keine Folgen haben werde: Wenn es zu irgendwelchen Folgen kommen sollte, so seien diese innerhalb der bäuerlich-demokratischen Koalition zu suchen. Das Blatt gibt dann die Aeußerungen einiger Politiker sowohl aus radikalen wie aus demokratischen Kreisen wieder, die in scharfer Weise den Darlegungen Stephan Raditschs widersprechen.

Herriots Gruß an das deutsche Geistesleben

Köln. Die „Kölnische Zeitung“ veröffentlicht in der Donnerstag-Morgenausgabe einen Gruß Herriots an Köln und das deutsche Geistesleben, der aus Paris vom 27. Juli datiert ist Der Gruß lautet: „Die französische Regierung hat mich beauftragt, mich als ihr Vertreter zur internationalen Presseausstellung nach Köln zu begeben in Erwiderung auf die liebenswürdige Einladung des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Adenauer. Ich werde am nächsten Mittwoch abreisen, um diesen Auftrag auszuführen. Bereits haben die Franzosen, die nach Köln gegangen waren, mir von dem freundlichen Empfang berichtet, der ihnen dort bereitet wurde.“ Die „Comedie Francaise“ im besonderen ist ganz begeistert zurückgekehrt. Ich werde den Dank für diese gute Art und Sitte abzustatten haben. Aber ich will auch vom Wunsche beseelt, selbst die ansehnliche Leistung, die die Stadt Köln vollbracht hat, zu würdigen. Sie wissen, daß ich ein überzeugter Anhänger des Friedens und des guten Einvernehmens zwischen unseren beiden Nationen bin, von denen jede über ihre besondere Geistesart und über alte zivilisatorische Ueberlieferungen verfügt. Als Minister des öffentlichen Unterrichtes werde ich alles daran setzen, um Deutschland und Frankreich auf kulturellem Gebiet einander näher zu bringen. Zwei Länder wie die unsrigen, die soviel für die Wissenschaft und für die Kunst geleistet haben, müssen bei der Morgenröte dieser Zeiten miteinander zusammenarbeiten, um an dem Aufbau nicht nur einer neuen Politik, sondern auch einer neuen Zukunft mit Hand anlegen, die der wiederversöhnten Menschheit unaufhörlich höhere Ziele steckt. Gerade deshalb, weil ich an meinem Vaterland mit allen Fasern hänge, werde ich mich über das freuen, was die geistige Machtstellung Deutschland bestätigt, von der ich in Köln ein packendes Beispiel sehen werde.

gez. Herriot, Minister für öffentliches Unterrichtswesen und die schönen Künste.“



Aus dem Eise zurück

Der tschechische Professor Behounek, der die geretteten Mitglieder der „Italia“-Expedition bis auf deutschen Boden begleitet und sich dort von ihnen getrennt hat, ist mit seiner Schwester, die ihn aus Kingsbay abgeholt hat, in Berlin eingetroffen, um von hier nach Prag zurückzureisen.

Bombenanschlag in der Sofioter Polizeikommandantur

Sofia. Dienstag nacht um 12 Uhr explodierte im Hofe der Sofioter Polizeikommandantur eine Bombe, die aber keinen nennenswerten Schaden anrichtete. Die Attentäter konnten unerkannt entkommen. Der Polizeibericht drückt die Vermutung aus, daß es sich um einen persönlichen Racheakt gegen den Chauffeur des Kommandanten handelt. Nicht weniger wahrscheinlicher ist die Annahme, daß mazedonische Kreise der Polizeibehörde eine Warnung zukommen ließen, weil seit der Schießerei am Dienstag nachmittag die Mörder Protogeroffs in den Händen der Polizei sind.

Gegen den Rheinlandschacher

Paris. Der sozialistische Seineverband veranstaltete Sonnabend abends eine Erinnerungsfeier für die am Vorabend des Kriegsausbruches 1914 ermordeten Sozialistenführer Jean Jaures und Guesde. Der Generalsekretär der sozialistischen Partei, Paul Faure, beleuchtete in einer längeren Rede auch die Lage der internationalen Politik und führte u. a. aus: „Weil unsere Partei kürzlich die Räumung des Rheinlandes verlangte, stellt uns die ganze Presse als schlechte Franzosen hin. Diese Räumung wird binnen kurzem als einfache Folge des Versailler Vertrages notwendig werden. Warum soll man also dem sozialistischen und republikanischen Deutschland die Räumung der Rheingebiete verweigern, da diese Geste jenseits des Rheins nur Sympathie für Frankreich auslösen würde? Aber man wird zweifellos dieses große moralische Pfand für illusorische und materielle Pfänder fahren lassen, die man einen Augenblick zu verschachern wagte. Der Frieden der Welt läßt sich nicht verschachern.“

Die Kuomintang rückt nach Moskau ab

Peking. Auf der Tagung des linken Flügels der Kuomintang wurde beschlossen, an dem bevorstehenden 5. Kongreß der Kuomintang teilzunehmen. Die Parteileitung soll aufgefordert werden. auf die Nankingregierung dahin zu wirken, daß jegliche Verbindung mit der kommunistischen Organisation in jeder Form abgebrochen werde. Bei der Aufnahme der Beziehungen zu Moskau müsse die größte Vorsicht angewendet werden. Die Zulassung russischer diplomatischer Vertretungen sei unter weitgehenden Vorbehalten vorzunehmen. Der linke Flügel der Kuomintang legt Wert auf die Feststellung, daß er entschieden von Moskau abrücke.

20 Todesopfer des Eisenbahnunglücks von Dinkelscherben

München. Während Mittwoch vormittag 10,30 Uhr die Reichsbahndirektion Augsburg noch mitteilte, daß die Totenliste des Eisenbahnunglücks von Dinkelsscherben auf 16 Opfern stehengeblieben sei, scheint sich nach anderen Meldungen die Zahl der Toten bereits erhöht zu haben. Es sind nämlich ihren Verletzungen in den Verlustlisten bisher nicht genannte Personen erlegen.

Darnach dürfte sich die Zahl der Toten auf 20 erhöht haben.

Die Stockholmer Spionageangelegenheit

Stockholm. Der unter Spionageverdacht verhaftete Direktor des russischen Telegraphenbüros, Alexandrow, ist wieder freigelassen worden. Dagegen verbleibt ein aus dem gleichen Grunde in Haft genommener Rechtsanwalt Mitgewitz weiter in Gewahrsam. Wie es heißt, sind auch mehrere Schweden in die Spionageangelegenheit verwickelt. „Dagens Nyheter“ schreibt, die russischen Kreise zeigten für die schwedischen Flottenmanöver so lebhaftes Interesse, daß polizeiliche Maßnahmen notwendig waren.

Louba der Spieler

Roman von Edgar Wallace.

46)

„Warum haben Sie mir nicht gesagt, daß es in der Truhe fehlte, wenn Sie so sicher sind, daß es immer in der Truhe war?“

Miller sah unbehaglich aus.

„Ich dachte nicht mehr daran, bis ich es eben wieder unter die Augen bekam,“ antwortete er, ziemlich mürrisch.

„Aber es besteht kein Zweifel mehr für Sie?“

„Nein. Ich weiß positiv, daß der Gegenstand da in der Messingtruhe war.“

„Können Sie angeben, wie lange das her ist?“ warf Weldrake ein. „Herr Louba verkaufte es vor geraumer Zeit, und ich erstand es heute abend bei einem Althändler.“

„Wo?“

„In der Wardour Street.“

„Wir können alle Läden in der Wardour Street abklopfen,“ schlug Trainor vor, und Weldrake schaute kummervoll zur Seite.

„Sie erinnern sich nicht, wann Sie es zuletzt sahen, Miller?“ fragte Trainor.

„Nein, Herr Inspektor. Ich weiß es nicht mehr.“

Er schaute Weldrake gespannt an und allmählich weiteten sich seine Augen.

„Aber ich kann Ihnen sagen, wann ich diesen kleinen Mann das letztemal gesehen habe,“ sagte er.

„Oh! Sie haben ihn schon einmal gesehen,“ rief Trainor aus, und Weldrakes Aussehen bestätigte Millers Angaben.

„Ja. Ich sah ihn an dem Mittwoch, bevor Herr Louba ermordet wurde. Er folgte mir in ein Gasthaus, mir und . . . mir und einem Freund von mir,“ fuhr er hastig fort, und seine Hände zuckten, als er die Falle sah, in die er sich beinahe selbst verstrickt hätte. „Er setzte sich an unsern Tisch und redete sehr merkwürdiges Zeug . . . wirklich sehr merkwürdiges Zeug.“

„Worüber?“

„Ueber da Costa. Und darüber, daß er zwanzig Jahre warte. Aber was er da sagte, war alles nicht sehr klar. Um aufrichtig zu sein, ich dachte, er hätte einen kleinen Klaps, nach der Art wie und was er redete,“ bekannte Miller.

„Worauf wartete er zwanzig Jahre?“

„Nun, ich nahm an, um mit Louba abzurechnen, aber ich kann nicht beschwören, daß er das meinte. Es ist nur meine Annahme, daß er deshalb vielleicht zwanzig Jahre wartete.“

„Ist das alles, an was Sie sich erinnern können?“

Miller ärgerte sich über die vielen Male, wo sein Gedächtnis von Trainor mit einem ungünstigen Kommentar bedacht worden war.

„Das ist alles, was überhaupt in Betracht kommt,“ gab er zurück. „Er sprach nur ein halbes Dutzend Worte mit uns, weil wir ihn nicht kannten und auch gar nicht ernst nahmen.“

Trainor wandte sein Augenmerk wieder Weldrake zu.

„Haben Sie dazu etwas zu sagen?“ fragte er.

„Ja, ich meinte damals nur, daß ein schlechter Mensch wie Louba eines Tages zu einem gewaltsamen Tod kommen werde,“ erklärte Weldrake.

„Und darauf warteten Sie wohl?“

„Ja. Ich wartete, das war alles.“

„Hm, hm.“

Trainor versuchte vergeblich, aus ihm klug zu werden: man sah nichts, als einen sanftmütigen, erregten kleinen Mann, der gerne wieder fortgekommen wäre.

„Wann haben Sie da Costa zum letztenmal gesehen?“ fragte er.

„Oh . . . bevor er abreiste.“

„Waren Sie eben in seiner Wohnung oben?“

„Ja. Ich glaubte, er sei vielleicht zurückgekommen. Aber das ist leider nicht der Fall.“

„Was wollten Sie denn bei ihm?“

„Ich . . . ich wollte ihm gerne dieses Kästchen verkaufen.“

„Wo haben Sie es her? Haben Sie es aus diesem Zimmer?“

„Aber woher. Ich gebe Ihnen mein Wort, ich war noch niemals zuvor in meinem Leben in diesem Zimmer.“

Trainor schaute ihn vollkommen verwirrt an.

„Na.“ sagte er. „Ich hoffe um Ihretwillen, daß Sie das auch beweisen können.“

Kapitel 24.

Der Mann unter dem Diwan.

Am nächsten Morgen erschien Dr. Warden in der Wohnung im zweiten Stock, um sich mit Trainor zu unterhalten. Es war ihm daran gelegen, zu erfahren, ob Miller dem Detektiv seine Hurley Brown betreffende Theorie wiederholt hatte und welche Bedeutung Trainor dieser Vermutung beilegte. Er hatte absolutes Vertrauen zu Brown, wußte aber, daß es merkwürdig aussah, wenn Brown den von der Polizei gesuchten Charlie verfolgte, ohne seine Motive dafür anzugeben, ja indem er sogar seinem Untergebenen gegenüber ableugnete, daß er überhaupt etwas Derartiges getan hatte.

Der Doktor fand Trainor gerade im Begriff, in da Costas Wohnung einzudringen.

„Ich wollte eigentlich schon gestern abend hinein, wir hatten aber eine kleine Ablenkung, und deshalb begnügte ich mit damit, an beide Ausgänge Posten zu stellen,“ erklärte er. „Nicht, daß ich annähme, daß jemand überhaupt oben ist, aber ich möchte gerne wissen, ob vielleicht mein kleiner Mann dort gewohnt hat, was mir sehr wahrscheinlich vorkommt.“

„Um was für einen kleinen Mann handelt es sich? Um den gesuchten?“ fragte Warden.

„Ganz recht.“ Trainor erzählte, was vorgefallen war. „Louba hat Ihnen wohl nie etwas von einem Kästchen erzählt, oder doch? Sehen Sie es sich einmal an,“ sagte er, als er mit seiner Wiedergabe fertig war.

„Ich kann mich nicht entsinnen. Aber andererseits wäre es das Verrückteste, was ein Mann tun könnte, wenn er sich sozusagen über Ihrem Kopf einlogierte, nur um Sie von einem Besuch in seiner eigenen Wohnung abzuhalten.“

„Das schon, aber er ist überhaupt ein merkwürdiger kleiner Kerl. Es kann ja sein, daß er noch irgend etwas hier zu suchen hat. Das wissen wir nicht. Ich konnte gestern abend nichts mehr aus ihm herausholen, außer daß er den Gegenstand da in der Wardour Street gekauft hätte.“

„Kann ich Sie nach oben begleiten?“

„Selbstverständlich, kommen Sie mit, Herr Doktor. Wollen mal sehen, was da zu finden ist. Ich habe mich erkundigt und mußte feststellen, daß der Hausmeister keinen Schlüssel besitzt. Deshalb werde ich die Tür aufbrechen müssen.“

Trainor ließ seinen Gehilfen zurück, um die Feuertreppe zu beobachten, stieg mit seinem Begleiter nach oben und läutete an da Costas Wohnung. Er erhielt keine Antwort, auch drang kein Laut von innen heraus.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Vor einem entscheidenden Schritt

Das Ergebnis der Lohnverhandlungen im Bergbau, die bereits seit Januar dauern, ist bekannt. In mehreren Artikeln haben wir zu der Lohnfrage Stellung genommen und unsere Verwunderung darüber ausgedrückt, daß trotz aller Versprechungen regierungsseits nicht das Geringste erreicht worden ist, aber auch über die Taktik der Arbeitsgemeinschaft. Ueber letztere wollen wir kein Wort mehr verlieren, aber begrüßen es, daß sie sich doch endlich zu einem klipp und klaren Schritt entschlossen hat.

Gestern tagte die Arbeitsgemeinschaft. Das Ergebnis ist ein Aufruf an die Bergarbeiter Oberschlesiens, in die sie zur Kampfbereitschaft aufgefordert wird, also bereit zu sein, um zum letzten Schritt schreiten zu können, falls die Kohlenbarone weiterhin eine gerechte Lohnerhöhung ablehnen.

Jedoch wird von der Arbeitsgemeinschaft noch ein allgemeiner Betriebsrätekongreß einberufen werden, in dem die Belegschaftsvertreter Stellung nehmen sollen, zum letzten entscheidenden Schritt.

In der oberschlesischen Bergarbeiterbewegung stellen die gegenwärtigen Lohnverhandlungen eine Absurdität dar; wer daran die größere Schuld trägt, lassen wir vorläufig dahingestellt sein, bewiesen haben sie jedenfalls, daß der oberschlesische Arbeiter geduldig ist. Aber jede Geduld bricht einmal. Der Augenblick ist gekommen, da der oberschlesische Bergarbeiter, mit dem seit Januar eine unerhörter Komödie getrieben wurde, zur Aktion schreiten wird und schreiten muß. Dazu wird er von der unverantwortlichen, den Staat beispiellos schädigenden Haltung der Kohlenbarone gezwungen. Wir bedauern es nur, daß die Regierung, die dem oberschlesischen Kumpel soviel versprochen hat, nicht fähig ist, jetzt ihre Versprechungen einzuhalten.

Wieder ein Ministerbesuch

Ministerbesuche sind bei uns etwas alltägliches geworden, also überrascht es uns nicht sonderlich, wenn auch einmal der Verkehrsminister Herr Kühn in Ostoberschlesien seine Visitenkarte abgegeben hat. Herr Minister Kühn traf gestern in Kattowitz ein, wurde am Bahnhof von einigen höheren Wojewodschaftsbeamten begrüßt und begab sich nach der Wohnung des Wojewoden. Der Wojewode selbst konnte beim Empfange nicht zugegen sein, da er im Sejm über die bekannte Dollaranleihe sprechen mußte.

Der Minister, der gleich nach seinem Eintreffen der Eisenbahndirektion einen Besuch abstattete, sprach abends im Radio. Nach seinen Ausführungen bezweckt seine Anwesenheit in Ostoberschlesien lediglich nur. um sich mit den hiesigen Verkehrsverhältnissen vertraut zu machen. Uns kann das freuen, wenn das der Herr Minister tut. Wir wünschen nur, daß er das gründlich besorgt, denn die Verhältnisse bei der Eisenbahn sind keine rosigen und sie bedürfen unbedingt einer Reorganisation. Was uns jedoch ein klein wenig auffällt, ist das merkwürdige Zusammentreffen des ministeriellen Besuchs mit der Anwesenheit der Ministerialdelegation, die gegenwärtig gründlich in der mechanischen Abteilung der P. K. P. untersucht, weil dort nicht alles geklappt haben soll. Eigenartig, daß die „Polska Zachodnia“ in dieser Angelegenheit so zugeknöpft ist. Sie nimmt den Mund sonst so voll.

Regelung der Preise in den Bahnhofswirtschaften

In letzter Zeit sind den betreffenden Aemtern zahlreiche Klagen über zu hohe Preise in den Bahnhofswirtschaften zugegangen. Im Zusammenhang mit diesen Klagen hat das Warschauer Ministerium des Innern an die Wojewoden ein Rundschreiben in Sachen der Regelung der Preisfrage in den Bahnhofsrestaurants gerichtet. In dem Rundschreiben stellt das Ministerium fest, daß dort, wo es keine Preisfestsetzungskommissionen gibt, die Funktionen dieser Kommissionen von den Gemeindeämtern ausgeübt werden. Diese Art hat sich in der Praxis als erfolglos erwiesen, insbesondere erwies sie sich hinsichtlich der in den Büfetts und Restaurants verpflichtenden Preise geradezu als schädlich, da die Preisfestsetzung bezw. die Bestätigung von Preislisten zu einer bloßen Formalität wird, mit deren Hilfe die Büfettpächter und Restaurateure faktisch die Preise diktieren; wenn sie dagegen zur gerichtlichen Verantwortung gezogen werden. dann legen sie den Gerichten die von den diesbezüglichen territorialen Gemeindeämtern bestätigten Preislisten vor.

Das Ministerium weist daraf hin, daß die Bestätigung von Preisen durch die Gemeindeämter, bei denen Preisfestsetzungskommissionen bestehen, nach der Einholung des Gutachtens dieser Kommissionen zu erfolgen hat. Dort dagegen, wo solche Kommissionen nicht vorhanden sind, enthalte man sich lieber der Bestätigung der Preisliste, und übertrage den betreffenden Behörden eine eingehende Beaufsichtigung der an den Büfetts und Restaurants auf den Bahnhöfen erhobenen Preise Schuldigen zur gerichtlichen Verantwortung.

6 Jahre Schiedsgericht Oberschlesien

Das Schiedsgericht Oberschlesien, das seinen Sitz in Beuthen hat, besteht nun seit 6 Jahren. In der Zeit seiner Tätigkeit, die sich von Jahr zu Jahr steigerte, hat es manches beachtenswerte Urteil gefällt, aber auch verschiedene Streitfälle durch Vergleiche aus der Welt geschafft. Der Fortschritt in der Rechtspraxis des Schiedsgerichts Oberschlesien gegenüber allen anderen internationalen Organen besteht darin, daß während bisher nach dem Völkerrecht internationale Berichte nur über Klagen der Staaten gegeneinander zu entscheiden hatten, beim Schiedsgericht Oberschlesien auch die einzelne Person oder eine Gesellschaft und nicht nur der Staat selbst gegen einen der beiden Vertragsstaaten Klage erheben und führen kann. Dieser Fortschritt geht sogar soweit, daß selbst die eigenen Staatsbürger ihren Heimatsstaat vor dem Schiedsgericht wegen Verletzung erworbener Rechte belangen können. Ein weiterer Fortschritt ist, daß die Entscheidungen des Schiedsgerichts Oberschlesien nicht nur für den einzelnen Fall bindend sind, sondern darüber hinaus die in dem Entscheid ausgesprochenen Grundsätze sämtliche Gerichte und Behörden Deutscherworbener Rechte belangen können. Ein weiterer Vorteil des Schiedsgerichts ist, daß dessen Entscheidungen genau so vollstreckbar sind, als ob es Entscheidungen der innerstaatlichen Gerichte wären.

In den 6 Jahren seiner Tätigkeit hat das Schiedsgericht Oberschlesien über 1100 Streifälle, die bei ihm anhängig gemacht wurden, zu entscheiden gehabt. Doch gibt diese Zahl kein ausreichendes Bild von der umfangreichen Tätigkeit des Schiedsgerichts. Denn bevor es zu einem Prozeß kommt, wird das Schiedsgericht sehr oft sozusagen unter der Hand um seine Ansicht angegangen. Auf diesem Wege werden Klagen in sehr großem Umfange erledigt, was übrigens auch der Geschäfts- und Verfahrensordnung des Schiedsgerichts entspricht, die es sich selbst gegeben hat. Das Gericht setzt sich zusammen aus einem Unparteiischen, dem Präsidenten Kaeckenbeeck und einem deutschen sowie einem polnischen Vertreter. Diese beiden Vertreter sind für Deutschland Landgerichtspräsident Schneider, Beuthen, für Polen Senatspräsident Kaluzniacki, Warschau.

Postwertzeichen ohne Klebstoff

Berechtigte Klagen werden in letzter Zeit darüber geführt, daß Postwertzeichen äußerst mangelhaft mit der notwendigen Klebmasse versehen werden, wodurch sich verschiedene Unzuträglichkeiten ergeben. So ist es mehrfach vorgekommen, daß frankierte Briefsendungen seitens der Post dem Adressaten zwar zugestellt worden sind, dafür jedoch von den Postboten Strafporto eingezogen wurde mit der Erklärung, daß der Aufgeber die Zustellung unfrankiert vornehmen ließ. Die Sache läßt sich nur auf die Weise erklären, daß sich Freimarken mangels ungenügendem Klebstoff von der Briefsendung lösen und verloren gehen. Selbstverständlich sind die Absender, so vor allem Geschäftsleute, denen an einem guten Einvernehmen mit den Geschäftsfreunden und Abnehmern äußerst viel gelegen ist, darüber keineswegs erfreut, wenn ihnen auf ihre Mitteilungen und Anfragen, aus mitunter sehr begreiflichen Gründen überhaupt keine Antwort zugeht, ist es doch für keinen Menschen eine erfreuliche Tatsache, bei Postzustellungen für den Absender Strafporto zu hinterlegen. Im Interesse des gesamten Publikums liegt es, wenn man an maßgebender Stelle daran gehen wollte, dem Uebelstand baldmöglichst abzuhelfen.

Nachklänge zur Radzionkauer Spionageaffäre

Zwei Presseprozesse. — Freispruch für die deutschen Redakteure.

Wie noch erinnerlich ist, erfolgten in der Ortschaft Radzionkau vor längerer Zeit mehrere Deutschenverhaftungen. Den Arretierten, bei denen auch Hausrevisionen vorgenommen wurden, ist Spionage zur Last gelegt worden. Diese Radzionkauer Spionageaffäre beschäftigte s. Zt. auch die deutsche Presse, welche es für notwendig erachtete, zu diesem Fall ihre besondere Einstellung zu nehmen, ohne dem Ergebnis der polizeilichen und gerichtlichen Untersuchungen vorzugreifen.

Die „Kattowitzer Zeitung“ veröffentlichte in ihrer Ausgabe mit Datum vom 26./27. Mai d. Js. (Nr. 122) den Artikel „Freigelassene Spione“ und kritisierte im Zusammenhang mit der inzwischen erfolgten Freilassung der 6 spionageverdächtigten Personen den Uebereifer der polizeilichen Ausführungsorgane. Dieser Artikel nun wurde von der Staats-

Der Wojewode über die schlesische Anleihe

Nach den Ferien des Schlesischen Sejm — Was Korfanty über die Anleihe denkt — Nicht ein, sondern zwei Regierungsklubs

Für den Schlesischen Sejm sind die Ferien, die fast zwei Monate dauerten, vorbei. Daß sich die Herren Volksvertreter in dieser Zeit von den Mühseligkeiten und Strapazen, die angeblich das Amt eines Abgeordneten mit sich bringt, gründlich erholt hatten, bezeugten ihre vom Arbeitswillen nur so strahlenden Gesichter. Möglich, daß die Ursache des „Strahlens“ auch wo anders zu suchen war, denn erstens gab es Diäten und zweitens war seltener Besuch da. Und zwar der Herr Wojewode in höchst eigener Person beehrte gestern auch wieder einmal die Plenarsitzung. Sicherlich wird dies die Chronik des Schlesischen Sejm mit goldenen Lettern verewigen, überhaupt, da der Wojewode geruhte, eine ganze geschlagene Stunde über die Vorteile der Anleihe zu reden. Eine ganze Stunde zu reden ist immerhin eine Leistung, zumal über ein Thema, welches in der Wojewodschaft wenig Anklang fand, ausgenommen bei den Sanacjapatrioten. Und wie diese Anleihe, die wir ja bereits zur Genüge detailliert hatten, zu bewerten ist, hat auch Herr Wojciech Korfanty sehr klar dargelegt. Ein gutes Geschäft ist sie jedenfalls nicht für die Wojewodschaft, für die oberschlesische Bevölkerung. Daß Herr Wojewode Grazynski und seine Anhänger einer anderen Meinung sind, verstehen wir durchaus. Aber diese Plenarsitzung zeigte auch, daß die Zersplitterung innerhalb der polnischen politischen Parteien feste Normen angenommen hat. Glaubte man, im Schlesischen Sejm wäre bisher nur eine Regierungspartei vertreten, so wurde man gestern eines besseren belehrt. Wie der Sejmmarschall bekannt gab, konstituierte sich nämlich ein neuer Klub unter dem Vorsitz des Abgeordneten Janicki, desselben Herrn, der sonst ein treuer Diener des in Ungnade gefallenen Wojciech war und noch dieser Tage in Chorzow eine höchst merkwürdige Rolle spielte, wie die „Polonia“ berichtete. Der Klub, dem Herr Janicki vorsteht, nennt sich gleichfalls „Christliche Demokraten“, schöner wäre es allerdings gewesen, er hätte sich als „Klub der Korfantysten a. D.“ bezeichnet. Was seine Mitglieder, die auf die Sanacja Bein und Stein schwören, in Zukunft leisten werden, werden wir ja sehen. Sicherlich aber werden sie getreue Freunde mit den Biniszkiewiczern, die ja auch an der Futterkrippe der Sanacja liegen und den zweiten Regierungsklub bilden. Gleich und gleich gesellt sich eben gern.

Gleich nach der Eröffnung der Plenarsitzung durch den Sejmmarschall Wolny ergriff der Wojewode das Wort zu einer einstündigen Rede über die Anleihe von 11 200 000 Dollar, die bekanntlich Investionszwecken innerhalb der schlesischen Wojewodschaft dienen soll. Der Wojewode betonte, daß die Angriffe der Presse und auch die Ansichten verschiedener Kreise bezüglich dieser Anleihe, die als eine ungünstige angesehen wird, nicht angebracht waren oder sind. Die Anleihe sei unter Bedingungen abgeschlossen worden, unter denen sie auch von anderen Staaten, wie England usw., aufgenommen würden. Im übrigen sind die Bedingungen dieselben, wie seinerzeit die Dollaranleihen der Städte Warschau, Posen und Lodz getätigt worden sind. Der Wojewode gab dann eine Uebersicht der Verteilung der Anleihe; über diese hatten wir bereits sehr ausführlich berichtet, und betonte, es sei anzunehmen, daß durch die Investionen das gesamte Wirtschaftsleben eine nicht unwesentliche Besserung erfahren werde.

Der Wojewode fand mit seinen Ausführungen zwar dankbare Zuhörer, aber überzeugen konnte er nicht.

Wie zu erwarten war, nahm auch Korfanty das Wort. Er jedenfalls war nicht der Ansicht des Wojewoden, wie ja wohl diese schließlich auch nur die Sanatoren teilten. Im Gegenteil, er malte sie so kraß als nur denkbar und rechnete sehr eingehend dem hohen Hause vor, daß die Anleihe an Zinsen allein jährlich 6 988 567 Zloty verschlinge, nach ihrer gänzlichen Amortisation aber insgesamt 310 492 448 Zloty betragen werde. Ziehe man in Betracht, daß an barem Gelde von der Anleihe die Wojewodschaft nur 78 250 000 Zl. erhalten habe, so sei das zweifellos ein miserables Geschäft.

Wir sagten schon, daß Korfanty kraß malte, verständlich bei ihm als Opposition, aber, wenn wir auch nicht solche Rechenkünstler sind wie der gute Wojciech, so vertreten wir gleichfalls die Ansicht, daß die Anleihe bestimmt ein schlechtes Geschäft für die Wojewodschaft ist.

Daran werden alle Beschönigungsversuche der „Polska Zachodnia“, nicht einmal die des Wojewoden, zu rütteln vermögen. Die Anleihe sollte nun einmal ein Markstein in der Politik des Wojewoden sein oder werden. Sie wird es aber nicht. Dafür sind alle Voraussetzungen gegeben.

Die Stärke des polnischen Hakatistenlagers

Mit der Tätigkeit des polnischen Westmarkenverbandes haben wir uns bereits befaßt. Will man jedoch einen Gegner bekämpfen, so muß man ihn genau kennen lernen. Das bezieht sich hauptsächlich auf jene zahlenmäßige Stärke, die gewöhnlich die Heftigkeit der Schlagkraft bestimmt.

Der schlesische Westmarkenverband ist eine Bezirksorganisation, die dem Hauptvorstande in Posen unterstellt ist. Sie ist jedoch in allen Fragen, die die schlesische Politik angehen, selbständig, da hier lediglich der Bezirksvorstand maßgebend ist. Lange Zeit hindurch stand an der Spitze des schlesischen Bezirksverbandes Dr. Jarczyk, der früher polnische Plebiszitleiter im Kreise Kattowitz. Dem Dr. Jarczyk erging es im Verbande ähnlich wie vielen anderen Schlesiern in den staatlichen und sonstigen Aemtern. Er wurde durch die „echten“ Polen verdrängt und an seine Stelle trat ein Herr Drozdawski ein, der vom Westmarkenverband auf eine hohe Stelle im Handelsministerium kam, und als ein guter Patriot sicherlich Polnisch-Oberschlesien nicht für immer verlassen haben dürfte, schon wegen der Direktorenstellen in der schlesischen Schwerindustrie nicht. Der heutige Leiter des Bezirksverbandes ist Dr. Hager.

Am 1. Januar 1927 zählte der Verband 151 Ortsvereine und hatte einen Mitgliederstand von 9651 Mitgliedern. Das Jahr 1927 war für den Verband sehr günstig gewesen, weil er von den höchsten Stellen in der schlesischen Wojewodschaft gefördert wurde. Der Verband gewann 51 neue Ortsvereine und 1100 neue Mitglieder. Am 1. Januar 1928 zählte der Verband 202 Ortsvereine und einen Mitgliederstand von 10 745 Mitgliedern. Auf hundert Einwohner in Schlesien entfällt immer ein Mitglied des Westmarkenverbandes. Der Kreis Kattowitz weist im Jahre 1927 einen Mitgliederzuwachs von 20 Mitgliedern und zählte am 1. Januar 1928 23 Ortsvereine und 2628 zahlende Mitglieder. Der Kreis Schwientochlowitz weist im Jahre 1927 einen Mitgliederzuwachs von 68 Mitgliedern und zählte am 1. Januar 1928 19 Ortsvereine und einen Mitgliederstand von 2207 Mitgliedern. Der Kreis Tarnowitz hatte im Jahre 1927 einen Mitgliederzuwachs von 67 Mitgliedern und zählte am 1. Jan. 28 15 Ortsvereine mit 613 Mitgliedern. Der Lublinitzer Kreis gewann 1927 32 neue Mitglieder und zählte am 1. Januar 13 Ortsvereine und 338 Mitglieder. Am stärksten entwickelte sich der Westmarkenverband in dem Rybniker Kreise im Jahre 1927, da er hier 17 neue Ortsvereine gründete und 410 neue Mitglieder gewann, und zählte zu Beginn des Jahres 1928 28 Ortsvereine und 824 Mitglieder. Außer den sechs schlesischen Kreisen bestehen noch zwei Bezirke, nämlich Nikolai und Myslowitz. Im ersteren zählte der Westmarkenverband am 1. Januar 1928 24 Ortsvereine und 989 Mitglieder und in Myslowitz 16 Ortsvereine und 673 Mitglieder. Schlimmer steht es mit dem Westmarkenverbande in dem Teschener Bezirk, da es hier sehr langsam vorwärts geht. In dem Bielitzer Kreise zählte der Verband am 1. Januar 1928 5 Ortsvereine und 151 Mitglieder und im Teschener Kreise 4 Ortsvereine und 168 Mitglieder. Wahrscheinlich schätzt man in diesen beiden Kreisen die „segensreiche“ Tätigkeit des Westmarkenverbandes etwas kritischer ein als in dem schlesischen Industriegebiet.

Die Ortsvorständie hielten im Jahre 1927 891 Sitzungen und die Ortsgruppen 1383 Versammlungen ab. Die Tätigkeit in den Ortsgruppen war also intensiv gewesen.

Neben dem Bezirksvorstand und dem Bezirkssekretariat werden Kreissekretariate errichtet, die vom Bezirksvorstand ausgehalten werden. Solche Sekretariate bestehen bereits in Königshütte, Tarnowitz, Pleß und Rybnik. Die Sekretariate haben alle Einzelheiten des politischen, nationalen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens genau zu beobachten und den Bezirksvorstand zu informieren. Jeder Mensch, der sich im politischen Leben betätigt, wird genau beobachtet und je nach seiner Betätigung behandelt. Wehe dem, der sich nicht im Sinne des Westmarkenverbandes betätigt, weil er, falls er etwas von einem Amte benötigt, überall auf Schwierigkeiten stößt und sich nirgends durchsetzen kann. Es fehlt nur noch, daß der Polizeidirektion in Kattowitz die Ausstellung der „Swiadectwo Moralnosci“ (Sittenzeugnis) entzogen und dem Westmarkenverbande zugewiesen wird. Die Beobachtung der Bürger von dem Westmarkenverbande ist derart, daß er diese Tätigkeit womöglich noch besser besorgen könnte, als die Polizeiorgane.

anwaltschaft beanstandet und die Konfiskation mit der Begründung angeordnet, daß durch Veröffentlichung dieses Zeitungsartikels unberechtigter Weise in ein schwebendes Untersuchungsverfahren eingegriffen worden sei. — In Nummer 121 des „Oberschl. Kurier" und der „Ostschles. Post, Ausgabe für Bielitz" erschien der Artikel „Die Radzionkauer Spionageaffäre zusammengebrochen". Auch in diesem Falle erfolgte die Beschlagnahme der Zeitungsausgabe mit der gleichen Begründung.

Am gestrigen Mittwoch wurde vor dem ordentlichen Pressegericht in Kattowitz gegen die Redakteure Dr. Wilhelm Hoffmann und Theo Kroczek gesondert verhandelt. Redakteur Dr. Hoffmann wies nach, daß der beanstandete Artikel äußerst sachlich geschrieben gewesen ist, so daß die Voraussetzungen, welche die erfolgte Konfiskation hätten begründet erscheinen lassen, nicht gegeben waren und das umsomehr, als das Untersuchungsverfahren damals bereits abgeschlossen gewesen ist. Weiterhin wurde betont, daß lediglich eine Kritik an den Unterorganen infolge deren Uebereifer geübt worden sei. — Redakteur Theo Kroczek erklärte vor Gericht, daß er bei Durchsicht des beanstandeten Artikels absolut gar nichts vorgefunden hätte, was die Beschlagnahme irgendwie gerechtfertigt erscheinen lasse und bat daher um seine Freisprechung.

Das Gericht erkannte an, daß eine Konfiskation der beiden Blätter in den vorliegenden Fällen nicht am Platze gewesen ist und sprach beide deutschen Redakteure unter Aufhebung der Beschlagnahme frei, da ein Verschulden nicht vorgelegen hat.

Kattowitz und Umgebung

Beschlüsse des Kattowitzer Magistrats.

Ausbau der Ausstellungsgebäude im Südpark. — Verstärkung des Schuletats.

Auf der Dienstag-Sitzung des Magistrats in Kattowitz ist zunächst die vorgelegte Liste über eine Anzahl vorgesehener Kandidaten zwecks Zuweisung von Wohnungen in dem neuen Arbeiter- und Wohnhausblock auf der verlängerten ulica Raciborska in Kattowitz, bestätigt worden. Der Mietszins im neuen Häuserblock wurde für 2-Zimmer-Wohnungen auf 70 Zl. und 3-Zimmer-Wohnungen auf 105 Zloty monatlich festgesetzt.

Die Verlegung der gewerblichen Fortbildungsschule in Zalenze aus dem Gebäude der Volksschule I in das Gebäude der Schule IV wurde daraufhin beschlossen. — Zwecks Durchführung einer probeweisen Regelung des Auto- und Wagenverkehrs auf dem Ringe, vor Beginn der geplanten Umpflasterung, wird eine Summe bis 5000 Zloty bereitgestellt.

Für die Ausbesserung der Ausstellungsgebäude im Südpark, sowie Vornahme entsprechender Ausbauarbeiten soll eine Summe bis zu 75 000 Zloty zur Verfügung gestellt werden.

Dem Projekt über die Verkehrsregelung auf der ulica Krakowska im Ortsteil Zawodzie, gleichzeitig im Zusammenhang mit der Umpflasterung dieses Straßenzuges, wurde zugestimmt. Der Auto- und Fuhrwerksverkehr auf der Strecke Kattowitz-Bogutschütz wird sich wie bisher normal vollziehen, dagegen ab Bogutschütz nach der Altstadt durch die ulica Bogucicka, Markiefki, Katowicka, Welnowska, Zamkowa bis Ring-Kattowitz abwickeln.

Eine Summe von 15 000 Zloty wird nach dem bereits erfolgten Beschluß als Subvention an den Vorstand der allgemeinen Inlands-Ausstellung in Posen, überwiesen.

Bewilligt worden ist die Summe von 17 000 Zloty für die Verstärkung des Schulbudgets. Diese Gelder sind zwecks Anlegung und Ausbau einer Zentralheizung in der Turnhalle der Mittelschule in Kattowitz genehmigt worden.

Waldbrände. Infolge Funkenauswurfs einer Lokomotive brach in den Waldungen an der Eisenbahnstrecke Makoschau ein Waldbrand aus, der aber infolge tatkräftiger Hilfe von Polizeibeamten nach 1½ Stunden gelöscht werden konnte. Immerhin soll der Brandschaden 2000 Zloty betragen. — Ein zweiter Waldbrand war am selben Tage in den Waldungen bei Gieschewald zu verzeichnen. Mit Hilfe der Feuerwehren der Umgebung konnte dieser Brand auch gleichfalls gelöscht werden. Der Brandschaden soll hier ebenfalls sehr beträchtlich sein.

Der bedauernswerte Schulmeister. In die Wohnung des Lehrers Krytke wurde eingebrochen. Der Spitzbube stahl einen Teil der Garderobe, im Werte von 800 Zloty. Außerdem noch einen Anzug, den der Lehrer Mroska seinem Kollegen Krytke zur Aufbewahrung übergeben hatte.

Ein Betrüger erwischt. Die Kattowitzer Polizei nahm einen gewissen Robert Galinski fest, der eine Reihe von Betrügereien begangen haben soll. Geschädigte mögen sich bei der Polizeidirektion, Zimmer 28, melden.

Königshütte und Umgebung

Das ist eine Notwendigkeit...

Die Sicherheitsverhältnisse in Königshütte waren nie die besten gewesen, trotz eines nicht schlechten Polizeiapparates. Eine besonders unsichere Gegend ist jedoch von jeher die an der Ringanlage und der Hütteneichpromenade. Hier macht sich ein Gesindel breit, über das wir zu schreiben, schon oft genug Ursache hatten. Macht man durch die Hütteneichpromenade einen Spaziergang in den Abendstunden, dann kann man wirklich unangenehme Bilder sehen. Da sitzen hier und da unsere besten Vertreter von der Halde, gewöhnlich durch den „Brenna" illuminiert und pöbeln die Spaziergänger an. Aber sie sind nicht die gefährlichsten. Da ist noch eine andere Spezies von Tagedieben da. Alles junge Leute, die mit den Haldenmenschen ihre Kurzweil treiben, aber Kurzweil ist es bestimmt nicht mehr, wie sie sich gegenüber dem Publikum benehmen. Dreist, gemein, roh und nicht selten handgreiflich gehen sie vor, wenn sie einen um eine Zigarette anschnorren und man ihren Wünschen nicht gleich gefügig ist. Der hat mitunter sehr unangenehme Szenen hervorgerufen, die aber nie die Polizei zu einem guten Ende bringen konnte, weil sie sich selten auf der Hütteneichpromenade sehen läßt. In den späten Abendstunden wird jedoch diese Gesellschaft gerade zu gemeingefährlich. Da wagt es kein Mensch mehr die Hütteneichpromenade zu betreten, sonst läuft man Gefahr, vollständig ausgeplündert zu werden. Und auch nicht viel besser ergeht es manchmal einem am Ringe. Der Ueberfälle, die dort passierten, ist Legion. Erst vor kurzem wurde von diesem Gesindel der Restaurateur W. nebst einigen Gästen überfallen und mißhandelt. Danach hatte ein Kattowitzer Herr dasselbe Pech. Zwar wurden nachher 4 Personen festgenommen, aber damit war noch lange die Unsicherheit nicht behoben. Aber sie muß behoben werden und dazu ist die Polizei da. Nun hat vorgestern die Polizei eine Art Generalrazzia durchgeführt. Viel zweifelhafte Elemente konnten festgenommen werden, darunter war bemerkenswerterweise der weibliche Teil ziemlich stark vertreten. Diese Razzia hat sich also als eine Notwendigkeit erwiesen, aber mit ihr darf es nun nicht mehr Schluß sein. Derartige Razzien müßten mehrmals in der Woche vorgenommen werden und zwar sehr gründlich. Wir sind überzeugt, daß dadurch zwar nicht von heut auf morgen, aber doch allmählich die allgemeinen Sicherheitsverhältnisse sich besser gestalten werden. Allerdings wird der Oeffentlichkeit nicht viel geholfen sein, wenn die Festgenommenen wieder gleich auf freien Fuß gesetzt werden, man sich also lediglich mit einer Personalienaufnahme begnügt. Gegen dieses Gesindel muß energisch vorgegangen werden, welche Maßnahmen zu ergreifen sind, muß die Polizei wissen. Wir denken hierbei allerdings nicht an den Herrn Polizeidirektor, den Starosten Dr. Szalinski. Von diesem Herrn, der über die allgemeine Verkehrsordnung noch nicht einmal orientiert ist, können wir so etwas nicht verlangen. Aber schließlich ist der Polizeidirektor Dr. Szalinski nicht die ganze Polizei. Glücklicherweise!

Wichtig für Rentenbezieher der Knappschaft. Die bei den letzten Pensionsauszahlungen an die Rentenempfänger ausgehändigten Lebensbescheinigungen müssen von einer amtlichen Stelle Magistrat, Polizei, Standesamt usw.) beglaubigt werden, daß sich der betreffende Rentenbezieher noch am Leben befindet. Die amtlich beglaubigten Lebensbescheinigungen haben die Invaliden im Hüttenamt an der ulica Moniuszki (Richterstraße) abzugeben, desgleichen die Witwen und Waisen in der Werkstättenkasse an der ulica Bytomska (Beuthenerstraße) bis spätestens zum 15. d. Mts.

Neue Gebühren für die Inanspruchnahme der städtischen Feuerwehr. Die städtische Feuerwehr ist bei der Inanspruchnahme von privater Seite berechtigt, nach Genehmigung der städtischen Körperschaften folgende Gebühren zu erheben: Beim Transport Einheimischer für die erste angefangene Stunde 4 Zloty, in der Zeit von 16½ bis 7 Uhr für jede angefangene Stunde 8 Zloty. Auf jede weitere angefangene Stunde wird in beiden Fällen ein Zuschlag erhoben. Beim Transport von Auswärtigen erhöhen sich die Gebühren um 50 Prozent, beim Transport mit der Tragbahre unter Zuhilfenahme von zwei Trägern kommt ein weiterer Zuschlag von 35 Prozent hinzu. Diese Gebühren beziehen sich auf den Transport von Kranken und Leichen. Bei anderen Transporten wird die erste angefangene Stunde mit 3 Zloty berechnet, auf jede weitere angefangene Stunde kommt ein Zuschlag von 75 Prozent. Bei Schutzbereitschaft — z. B. Feuerwache — hat der Eigentümer des Grundstücks Gebühren in Höhe des täglichen Verdienstes der Feuerwehrmannschaften mit einem 10prozentigen Zuschlag zu entrichten. Jede angefangene Stunde wird als voll berechnet. Bei Schutzbereitschaft während Theateraufführungen usw. ist die Gebühr für jeden Feuerwehrmann gleich dem Preise eines Logenplatzes. Beim Oberfeuerwehrmann erhöht sich dieser Betrag um 15 Prozent. Bei Vorführungen in Kinos und Schutzbereitschaft sind für jeden Tag und für jeden Feuerwehrmann 2 Zloty abzuführen. Bei ständiger Dienstleistung zahlen die Kinos pro Tag eine Pauschalsumme von 3 Zloty. Für Inanspruchnahme der Feuerwehreinrichtungsgegenstände werden berechnet: Für jede angefangene Stunde für die Motorspritze 10 Zloty, für die gewöhnliche Spritze 3 Zloty, für die Handpumpe 1 Zloty, für die mechanische Leiter 1,50 Zloty, für einen Handwagen 50 Groschen, für einen Schlauch jeweilig für zwei Meter 50 Groschen, für einen Druckschlauch pro 20 Meter Länge 1 Zloty. Bei Erhalt der Rechnungen sind die bezahlenden Beträge in die Stadthauptkasse abzuführen.

Wochenmarktvertagung. Nach einer Mitteilung des städtischen Polizeiamtes wird der auf den 15. August fallende Mittwoch-Wochenmarkt infolge des Feiertages auf Dienstag den 14. Juli vertagt.

Vorsicht vor Falschgeld! Die Königshütter Polizei hat in den letzten Tagen mehrere in Umlauf gesetzte falsche Zwei-Zlotystücke angehalten. Die falschen Münzen sind den echten täuschend ähnlich nachgemacht, jedoch daran zu erkennen, daß sie etwas leichter und dunkler in der Färbung sind und den üblichen Klang vermissen.

Siemianowitz

August.

Der August ist immer noch der Höhepunkt des Sommers und der Hundstagshitze und steht immer noch — wie die Astrologen sagen — im Sternbild des „Löwen", dem „tropischen Sinnbild" der Jahreszeit! Der Löwe, der so schön und majestätisch zu faulenzen und zu schwitzen vermag, ist also, wie man sich im Tierpark jederzeit zu überzeugen vermag — das Sinnbild der heißesten Jahreszeit!

Dabei geht, aller Hitze zum Trotz, die Tageslänge im August bereits bedenklich zurück, von 15¼ Stunden auf 13½ Stunden, also um beinahe zwei Stunden. Die Sonne geht eine Stunde später auf und macht bereits eine Stunde früher „Feierschicht".

Astrologisch ausgedrückt: Bereits am 24. August verläßt die Sonne das Zeichen des „Löwen", der höchsten Hitzeperiode, und geht in das Zeichen der offensichtlich gemäßigteren „Jungfrau" ein.

Im übrigen ist der August ein Monat mit einer vorzüglichen Himmelsbeobachtung. Am Abendhimmel kann man die „Venus" in ihrer „Glanzperiode" als „schmale große Sichel" durch die großen Straßenfernrohre begucken und auch Freund „Mars", der Gegenpartner der „Venus", taucht großspurig im östlichen Teil des „Löwen" auf.

Der Riesenplanet „Jupiter", dessen große Monde man bereits mit einem ordinären Fernglas beobachten kann, geht im August bereits zwischen 9 und 10 Uhr abends auf. Unser eigner Mond betritt als „zunehmende Sichel" den August, rundet sich am 13. zum Vollmond und geht dann am 27. zur Neumondstellung zurück. Die Herren Wetterpropheten prophezeiten uns einheitlich einen schönen und heißen August — und das ist gut so. Mancher arme Teufel spart sich den August als „letzten Urlaubsmonat" auf und freut sich auf seine 10 Tage „Ausspannung" — wie der Oesterreicher sagt — in der „Nach-Saison", wenn sich das Gros der „Sommerfrischler" verlaufen hat und der „Gastwirt" unter dem Druck der mangelnden „Nachfrage" im Preis heruntergeht. Man gewöhnt sich eben daran, auch dem Arbeiter seine Erholungswoche zu gönnen, trotz allen Besitzdünkels, den der „Simplizissimus" unter dem Titel „das Weltbad" so schön abkonterfeit: „Erschreckend viel Kleinbürger sieht man jetzt. Wenn das so weiter geht, fühlen sich auch noch die Arbeiter erholungsbedürftig!"

Börsenkurse vom 2. 8. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8.91 zł
		frei	=	8.92 zł
Berlin	100 zł		=	46.882 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	213 30 zł
	1 Dollar		=	8.91 zł
	100 zł		=	46.882 Rmk.

Myslowitz

Die Finanzsorgen der Stadt.

In den letzten Jahren wurde alles vernachlässigt und jeder freie Groschen in die Centralna Targowica hineingesteckt. Selbst Gelder, die bereits für andere Sachen bestimmt waren, wurden noch im letzten Moment der Targowica zugeführt. Man wollte das Ding fertig kriegen und sie womöglich noch früher eröffnen als die Stadt Sosnowice ihre ebenfalls neuerbaute Targowica. Wir waren in Myslowitz nicht die Ersten, weil uns die Stadt Sosnowice zuvorkam und hatten dabei noch das Unglück, daß die große Rinderhalle einstürzte. Die schönen Pläne mit der baldigen Eröffnung der Targowica und was noch wichtiger ist — mit der Viehausstellung sind zum Teufel. Gewiß wird noch alles stattfinden können, wenn auch etwas später, aber der gute Ruf ist vorüber.

Schlimmer steht die Sache noch in finanzieller Hinsicht. Die eingestürzte Halle muß wieder vom Neuem aufgebaut werden. Wer wird da den Schaden tragen? Wahrscheinlich die Stadt Myslowitz wieder, denn wer sollte es sonst. Nun kostet die Stadt die Targowica mehr als 5 Millionen Zloty und mehr als 4 Millionen Zloty ist gepumptes Geld. Das Geld ist aber heute recht teuer und die Zinsen hoch. Eine Aufstellung über die Zinsenlast der Stadt Myslowitz liegt uns nicht vor, doch ist diese Last enorm. An Jahreszinsen hat die Stadt von den ausgeliehenen Geldern ohne der letzten Anleihe in der Höhe von 1 300 000 Zloty, bereits mehr als 300 000 Zloty zu zahlen, das ist ungefähr soviel, wieviel die Steuereinnahmen der Stadt ausmachen. 300 000 Zloty stellen eine Last dar, die nicht so leicht zu tragen sein dürfte und diese Last wird durch die neue Anleihe noch erhöht. Von wo werden wir die Gelder hernehmen, falls die neue Targowica das nicht einbringt? Die Einnahmen die diese Targowica bringen sollte, rücken durch den letzten Einsturz wieder in die Ferne. Die Stadt Myslowitz hat bereits jetzt schon arge Finanzsorgen, die anstatt kleiner immer größer werden.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Gartenfest. Der Touristenverein „Die Naturfreunde" veranstaltet Sonntag, den 5. August, nachm. 4 Uhr, im Garten des Herrn Bialas, Schwarzwaldstraße, ein Gartenfest, bestehend aus Konzert, ausgeführt von der Orchestervereinigung Bismarckhütte unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Meschkötter, sowie Volkstänzen und Belustigungen. Anschließend an das Fest im Saale Tanz. Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt. Freunde und Gönner unserer Bewegung sind hierzu herzlichst eingeladen.

Rybnik und Umgebung

Ausbruch aus dem Gefängnis. Der wegen der Mordsache an dem Polizeibeamten Lesnik aus Lubom in Untersuchungshaft in Rybnik sitzende Arbeiter Georg Bugla aus Kornowace unternahm des Nachts den Versuch, aus dem Gerichtsgefängnis zu entweichen. Es war ihm bereits gelungen, die Gefängnismauern zu übersteigen, als seine Flucht bemerkt wurde. Der Aufsicht habende Wärter setzte alles daran, um des Flüchtigen wieder habhaft zu werden. Bugla wurde dabei angetroffen, als er gerade im Begriff war, den Mühlgraben zu durchschwimmen. Der Beamte gab einige Schreckschüsse ab, die ihre Wirkung nicht verfehlten. Bugla wurde festgenommen und wieder in seine Zelle zurückgebracht. Hier entspann sich nun zwischen seinem Zellennachbarn Pius Gensty, der wegen des gleichen Verdachts in Haft sitzt, ein Wortwechsel, aus dem ersichtlich wurde, daß Bugla der Mittäterschaft an dem Mord schuldig ist, während der eigentliche Täter, ein gewisser Eduard Burda aus Kornowace, der schon vor längerer Zeit aus der Haft entlassen worden ist, sein soll. Die Polizei ist bemüht, Burda wieder hinter Schloß und Riegel zu bringen.

Republik Polen

Zakopane. (Der Waldbrand noch nicht unterdrückt.) Der Brand der Tatrawälder im Rostok-Tal hält immer noch, wenn auch im verminderten Umfange, an. Dank der energischen Löschaktion von Militär und Feuerwehr konnte das Feuer wenigstens lokalisiert werden. Außerdem wird aber noch berichtet, daß in Filipki und Koscielec Maly ebenfalls Strecken von Wald in Brand geraten sei. Doch ist es dort gelungen, des Feuers Herr zu werden, ehe es sich weiter ausdehnte.

Wilrow. (Lynchjustiz.) Bei einem Ladendiebstahl wurde der 28jährige Ignacy Czarnicki ertappt und von den alarmierten Wirten mit Knüppeln, Ortscheiten und Rungen derartig verprügelt, daß er erhebliche Verletzungen davontrug. Erst das energische Vorgehen der Polizei befreite den Dieb aus den Händen seiner Rächer.



Nurmi (links) und Ritola im Finish des 10 000-Meter-Laufes.

Leben und Tod in Hamburg

Eine Deutschlandfahrt.

Hamburg ist eine gewaltige Stadt. Das Tempo der Welt hat in den Baracken der Neustadt und Altstadt mächtig aufgeräumt. Am Chilehaus sind neue Mammuthäuser im Bau. Eine großartige City entsteht, mittelalterliche Straßen fallen, die Pestlöcher, die Armutshöhlen, aber sie sind noch zahlreich genug in der Neustadt, in den dunklen, schmalen „Gängen", in den verwinkelten Gassen, wo die Armut mit dem Lumpenproletariat Wand an Wand wohnt. Weit draußen an der Alster liegen die vornehmen Villen der Kaufherren, auf dem Jungfernstieg schlendern immer noch die vielen Nichtstuer, im Alsterpavillon und in den Hotelhallen sitzt immer noch die goldene Jugend der Stadt. Hamburg hat schon ein Gesicht. An der Stirnseite dieses Antlitzes haben die Proletarier mitgemeißelt: die Stirnseite, das ist das große Gewerkschaftshaus, das ist das schöne Heim der proletarischen Reisenden. Die Heimstätte, das Hotel des kleinen Mannes, wie es sich so bescheiden nennt. Aber auch die vielen Siedlungen, die schönen Vierkantblocks neuer Wohnungen, von Arbeitergenossenschaften errichtet, gehören in die Stirnseite der Stadt. Und auch die „Produktion", der Hamburger Konsum mit eigenen Fabrikanlagen, Gütern und Warenhäusern.

Die Stadt hat über eine Million Einwohner, und über 500000 Menschen sind durch die Arbeit mit dem Hafen verbunden. Der Hafen ist das Leben, der Hafen ist auch der Tod. Das Leben: das ist die berauschende Sinfonie der Arbeit, das sind die Atemzüge der Welt, das sind die neuen Hochhäuser, die wundervollen Schulen, das ist die Arbeiterbewegung, die sich immer mehr und mehr der Freien und Hansestadt bemächtigt. Aber der Tod steht in Atemnähe zum Leben, und in den letzten 27 Jahren hat der Hafen über 800 Proletarier als Todesopfer gefordert. Ueber 20 000 schwere und über 50 000 leichte Unfälle im neuen Jahrhundert an den Kais, an den Kranen, in den Lagerschuppen, auf den Schiffen! Durch die Arbeit, aus Schweiß und Blut der Proleten ist Hamburg groß geworden und nicht nur aus den Spekulationen der Kaufleute, aus der Berechnung der Ingenieure, nicht nur durch die Schiebungen an der Börse, nicht nur durch die Ausbeutung fremder Völker.

Zu Hamburg gehört auch St. Pauli mit der Reeperbahn, dem großen Vergnügungsrummel, von dem die Fremden schwärmen. Aber auch der Hafen gehört zum großen Teil zu St. Pauli und zwischen der Arbeit und dem bunten Vergnügen die Verwahrlosung ganzer Bezirke. Die Singspielhallen gehören dazu, die Chinesenkeller, die Schlafhäuser, die Spelunken. Der Seemann, von wilden Fahrten heimgekehrt, hat genug Einsamkeit gehabt, genug Arbeit, Männerdasein, Disziplin, genug Himmel, Feuer und Wasser. Er will und muß sich ausbalancieren können. Und in St. Pauli balanciert er sich aus. Da findet er, was er sucht: Mädchen, Musik, Kinos, Lärm, Suff und Fraß.

Die Mädchen warten überall, aber auch der Tod wartet überall auf den Seemann. In den Berichten des Hamburger Seeamtes grinst der Tod, brüllt das Meer, heult der Sturm, lauern die Klippen. Der Steuermann Henry Heitmann wurde am 22. Mai über Bord gespült und ertrank. Der Motorsegler „Herbert" mit Salpeter für Aalborg geladen ging unter, der Kapitän und zwei Mann der Besatzung ertranken. Der Maschinist Lemke starb an Bord seines Schiffes an Rauchvergiftung. Der Schlepper „Gladiator" wurde von einem Schiff gerammt, der Maschinist Müller auf „Gladiator" in seiner Koje zermalmt. Der Fischdampfer „Steinhöft" ist von seiner Fangreise ins nördliche Meer nicht mehr zurückgekehrt, die Besatzung, zwölf Mann, ist verschollen. Der Schlepper „Albatros" ging an der norwegischen Küste unter. Er kam von Gibraltar, war ein alter Kasten 1891 gebaut und sackte mit seiner ganzen Besatzung, mit 13 Mann, ins Meer.

Und so geht es weiter, immer weiter: Sturm, Schiffbruch, Havarie, Tod durch Ertrinken auf hoher See oder im Angesicht der Küste, wo die Mädchen warten, wo die Frauen warten, wo die Kinder warten. Der Beruf des Seemannes ist ein schwerer Beruf, ob nun die Ozeane gekreuzt oder die Fischgründe befahren werden. Dem Seemann bleibt wenig Gewinn. Der Gewinn der Seefahrt, die immer noch „die christliche Seefahrt" heißt, strömt den Reedern zu, die in Hamburg zum größten Teil deutschnational sind, der Gewinn strömt den Kaufleuten zu, den Hochseefischfang-Aktiengesellschaften.

Auch zu den Fischen muß man gehen, in die großen Hallen am frühen Morgen, wo in flachen Kästen die schwarzen Welse, die grünsilberblauen Heringe, die schimmernden Kabeljaus und Schellfische, die gelbbraunroten Schollen, die schwarzen Aalquappen und Aale liegen, die glitzernden Hechte, Schleie, Barsche und die vielen anderen grünen, blauen und rotgetupften Fische. Die Fische müssen gefangen werden. Sie werden in der Unterelbe gefangen und an den nördlichen Küsten Europas. Dorthin, wo die Meeresströmungen zusammenfließen, wo auf dem Meeresgrund wuchernde Gärten sich wiegen, in denen kleine Fische spielen und leben, um von großen Fischen aufgefressen zu werden, dorthin fahren die Fischdampfer und mit ihnen der Mensch, der Oberfresser. Drei bis vier Wochen dauert so eine Hochseefahrt. Pausenlos geht die Arbeit, wenn die großen Fischzüge kommen.

Die Fische schwärmen im Meer, bestimmten Gesetzen untertan, die weißen Fische, die rotgetupften Fische, die grünblauen Fische. Auch im Hamburger Hafen ist jeden Morgen große Bewegung. Die zwanzigtausend Arbeiter stürzen zum Hafen, die rund zehntausend Arbeiter stürzen nach den Werften. In die Maschinenwelt stürzt der Mensch und bewegt sie. Rauch und Dunst lagert über der Elbe. Die Sonne rollt, eine weiße, glühende Kugel, über den Werften, über den Schiffen, über den Getreidehebern. Ja, Leben und Tod ist in dieser Stadt verschwistert. In den schönsten lichtesten Schulen lernen die Kinder aus den häßlichsten, dunkelsten Gassen. Die Verzauberung fremder Länder steht wie ein Regenbogen über dem Hafen. Auf der anderen Seite, im flachen Tal der Alster, liegt das Zuchthaus Fuhlsbüttel, in dem es keine Verzauberung der Welt gibt, nur Sehnsucht nach der Welt und vielleicht auch etwas mehr Raum und Bewegungsfreiheit, als sonst in den deutschen Gefängnissen und Zuchthäusern.

Wir verlassen den Hafen und gehen dann die verwickelten Grenzen ab, die Hamburg-Altona trennen und zusammenschmieden, aber mehr trennen als zusammenschmieden. Die Flurbereinigung Deutschlands muß auch mit dem tragischen Unsinn dieser Grenzen aufräumen. Unweit der Grenze, am Heiligengeist-Feld, dem Aufmarschplatz der Hamburger Arbeiter, unweit der Schlachthäuser und einer Polizeiwache sehen wir auch das Missionshaus „Jerusalem", das Institut zur Bekehrung der Juden zum Christentum. Eine Inschrift verkündet: „In diesem Haus hat jeder Israelit Gelegenheit, das Christentum kennen zu lernen." Vielleicht hatte der vorübergehende Mensch mosaischer Religion Gelegenheit, in anderen Häusern das Christentum kennen zu lernen, aber nicht vollkommen, und so sagt eine andere Inschrift: „Wir haben den Messias, Jesum Christum gefunden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben." Aber auch in hebräischer Keilschrift wird um die verlorenen Seelen gekämpft. Das ist das Missionshaus „Jerusalem". Lese, Wanderer, lächle, und gehe weiter...

Und wir gehen weiter, berühren noch einmal den Hafen, sehen das wilde Leben und ahnen den schnellen Tod, wir denken an die Opfer der Arbeit am festen Land und auf dem bewegten Meer, wir sehen die zerfaserte Alster in dunklen Fleeten nach der Elbe strömen. Alte Giebelhäuser ragen am schwarzen Wasser auf, die Hochbauten der City werden sichtbar. Dann kommen wir an ein altes Haus, an das Seemannsheim. Eine Sammelbüchse hängt an der Tür, ein verblaßtes Gemälde zeigt ein Schiff in Not, das Meer brüllt, und eine Inschrift nahe der Bettelbüchse, wimmert und beschwört:

„Gebt den Seefahrer-Armen um Gotteswillen!"

Max Bartel.

Kohle und Korn

Von Jean Jaurees.

Erschienen am 31. Juli 1901 in „La Petite Republique".

Zu den goldenen Garben, die der Dreschmaschine harren, legen Bauern einige Stücke schwarze, glänzende Kohle. Es ist die Kohle, die morgen die Maschine in Bewegung setzen wird.

Die Kohle ist es, die große Kraft der Industrie, die heute den Kreislauf des Getreides schließt. Eine ganz neue Verkettung von Erscheinungen und Kräften.

Noch vor wenigen Jahren erweckte die Kohle die Vorstellung entweder vor großen, lärmenden Bahnhöfen oder von riesigen, tosenden, staubigen Fabriken.

Nun vermischt sie ihren Glanz aus dem unterirdischen Dunkel der lichten Pracht der Ernte, die die große, helle Weite vergoldet hat. Morgen wird sie die Maschine mitten in der andächtigen Natur erzittern lassen, und der Schatten des unruhigen Rauches wird über die Felder ziehen, die Felder voll langsamen Wachstums, wo die Kräfte des Lebens stumm arbeiten.

In dieser Kohle ist, seit Millionen von Jahren, Sonnenwärme aufgespeichert worden. Und so, während die Sonne gegenwärtiger Tage die Kornähren reift, ist es die Sonne vergangener Tage, die Genius des Menschen wieder zum Lachen erweckt hat und die dem Bauern hilft, die Körner vom Stroh zu scheiden.

Die menschliche Arbeit ruft mit den lebendigen Strahlen des gegenwärtigen Lichtes die dunkle Kraft vergangenen Lichtes zurück. Und die erhabene Geste des Säers, die den Kreislauf des Kornes eröffnet, den die Kohle schließen wird, breitet sich nicht nach sichtbaren Horizonten aus: für die letzte Vollendung des Werkes zaubert die Arbeit Kräfte hervor, die in vergangenen Weiten leuchteten!

Welch wunderbares Zeugnis der Entwicklung des Menschen, seiner wachsenden Macht über die Natur, welche Verherrlichung des schöpferischen Geistes! Und wieviel Freuden würden immer die Arbeit des Landmannes durchleuchten, wenn sie bewußter sein könnte! Man muß sein Bewußtsein erwecken und ihm bis in den Alltag seine sLebens. bis in seine gewohntesten, einfachsten Handlungen die Größe des Menschengeistes offenbaren!

Und ist es nicht auch der Mensch, der das Getreide schafft? Die Produkte, die man natürliche nennt — zumindest diejenigen, die den menschlichen Bedürfnissen dienen — sind meistens nicht ursprüngliches Werk der Natur. Weder Korn noch Weinstock existierten, bevor einige Menschen, die größten unter den unbekannten Genies, langsam einige Samen oder einige wilde Reben veredelt und aufgezogen hatten. Er, der Mensch, hat in irgendeinem armseligen Körnchen, vom Winde durch die Felder geweht, das zukünftige Kleinod des Weizens erkannt. Er hat den Saft der Erde gezwungen, seine feinste, kostbarste Substanz in ein Getreidekörnchen zu pressen oder die Traube zu schwellen.

Es gibt keinen von selbst gewachsenen Wein. Es gibt kein von selbst gewachsenes Getreide! Brot und Wein sind Produkte des menschlichen Geistes. Die Natur selbst ist ein wunderbares Kunstwerk des menschlichen Genius.

Sully Prudhomme hat in seinem berühmten Vers das Werk der Sonne überschätzt, indem er sagt:

„Sonne, Vater des Getreides, das Vater der Menschen ist!"

Die Verbindung der Sonne mit der Erde hätte nicht genügt, das Korn zu erzeugen. Dazu war die Vermittlung des Menschen notwendig, die Vermittlung seines forschenden Geistes, seines geduldigen Willens. Das haben die Alten gewußt, als sie den Göttern, den glorreichen Urbildern der Menschheit, die Erfindung des Weinstocks und des Getreides zuschrieben. Aber solange schon sehen die Bauern Ernte auf Ernte, das Getreide aus den Samen, den Früchten der Ernte sprießen, die Schöpfung des Menschen ist so tief der Erde einverleibt, sie ergießt sich so üppig über Hügel und Felder, daß die Landleute, gewohnheitsträge, das alte Kunstwerk menschlichen Genies für eine Gabe der Naturkräfte halten.

Und wahrhaftig, wie kann man sich ohne hohe Spannung des Geistes vorstellen, daß dieses weite Getreidemeer, das seit Jahrtausenden seine goldenen Wellen wirft, im Sommer braun und warm unter der Sichel fällt, im März frisch und grün allmählich zu reifer Herrlichkeit erwacht, wie kann man sich vorstellen, daß dieses gewaltige Meer, dessen Ebbe und Flut die Jahreszeiten regeln, seinen Ursprung im Geiste des Menschen hat?

Und doch ist es so, und ein Teil der Aufklärung der Bauern liegt darin, das lebendige Gefühl, das Gefühl für die Gestaltungsmacht in ihnen wachzurufen. Ihr Hauptfehler ist die übertriebene Ehrfurcht von der Natur, ist die Tendenz, in allem, was ist, in der sozialen wie natürlichen Ordnung, ein unerschütterliches, unerbittliches Schicksal zu sehen. Sogar heutzutage, sogar nach dem ungeheuer sinnenfälligen Aufschwung der Wissenschaft, sogar nach der Anwendung der Chemie und der Mechanik in der Landwirtschaft, erscheint den Bauern der Fortschritt, auch wenn sie ihn anerkennen, nur als Zufall, nur als begrenztes Wunder. Sie haben keine Ahnung von der langsamen, aber unaufhaltsamen Evolution des Menschengeschlechtes. Das Leben ist für den Landmann wie ein kleines Floß auf unendlichem Ozean. Wenn er darauf nicht zu sehr Hunger leidet, achtet er selten auf den Horizont. Nur langsam beginnt er sich zu rühren. Und wenn wir es verstehen, durch die Schule, durch Agitation, durch irgendeine Welt- und Geschichtsbetrachtung in ihm das Verständnis für das Sinnvolle in Entwicklung und Fortschritt zu wecken, werden wir das Aufkommen einer rationelleren und gerechteren Gesellschaft vielleicht um ein Jahrhundert beschleunigen.

Ich weiß sehr wohl, daß jedes Wort überflüssig und jede Theorie ohnmächtig wäre, wenn die Bewegung der Dinge sich nicht selber in den Gewohnheiten der Bauern bemerkbar machte. Es ist notwendig — darin hat der historische Materialismus Recht —, daß die wirtschaftlichen Bedingungen den Gedanken des Menschen wachrufen! Aber dieser ist keine untätige Kraft. Er geht im Sinne der Ereignisse schneller als die Ereignisse selbst. Dem Bauer das tiefe Gefühl für die Bewegung des Universums geben, ihm durch die Geschichte die großen, schon vollzogenen Umwälzungen klar machen und seine Aufmerksamkeit auf die langsamen, aber beständigen Umwälzungen lenken, die sich beständig in ihm und um ihn vollziehen, ihm die steigende Macht des Menschen aufzuzeigen, der ununterbrochen neue Formen des Lebens und der Gesellschaft geschaffen hat und sozusagen die Natur selbst in ihren notwendigsten Produkten, ihm so von der Kühnheit des Geistes mitzuteilen, die die Menschheit groß machte:

Es gibt keine dringendere Aufgabe, und heutzutage übersteigt sie nicht mehr die menschliche Kraft!

Der Feuergeist der Industrie hat sich der Arbeit des Landmannes bemächtigt. Möge der brennende Geist des Fortschrittes, der Feuergeist der Menschengeschichte, auch in sein Hirn dringen!

(Uebersetzt von Dr. Lili Koerber.)



Die Salzburger Festspiele

haben unter der Regie von Professor Max Reinhardt mit einer Aufführung von „Jedermann", einem Spiel vom Sterben des reichen Mannes von Hugo von Hoffmannsthal, wieder begonnen. Wir zeigen ein Szenenbild aus der Aufführung, die vor dem Dom gespielt wird. Links Hans Peppler als Schuldknecht mit Frau und Kindern, rechts Alexander Moissi (X) als „Jedermann".

Das Ende des Eisberges Nr. 14

Vernichtung durch Dynamit.

Wenn beim Nahen der warmen Jahreszeit die Ränder der Polareisbänke unter der Wirkung der lauen Winde abbröckeln und die Alarmkanonen von Archangelsk der Eiswelt den Saisonwechsel donnernd verkünden, ist es, als erwache die ganze arktische Zone aus langem Winterschlaf zu neuem Leben. Auch dort oben im eisigen Norden vollzieht sich das Schauspiel der erwachenden Natur. Der Eisbär reckt seine schlaftrunkenen Glieder und begibt sich auf die Jagd nach Nahrung und Liebesgefährten, der philosophische Seehund klettert mühselig und schwerfällig ans Ufer, um sich in der wärmenden Sonne zu strecken, der kleine Eskimo tritt aus der Hütte, und die „weiße Königin", die seit Jahrhunderten den wagemutigen Menschen das Vordringen wehrt und seit Jahrhunderten Schritt für Schritt zurückweichen muß, schickt ihre Riesen zum Angriff vor; die furchtbare Flotte der Eisberge läuft zur Offensive aus, und kein Admiral der Welt vermöchte ihr den Weg zu verlegen. Gleichwohl sind auch der weißen Gefahr Grenzen gesetzt, die die Wasser des Golfstromes umschreiben. Seit vielen Jahrhunderten bis zum Jahre 1912 bildete der Golfstrom die einzige Sicherung, über die die Menschen gegen die Gefahr der schwimmenden Eisberge verfügten. Das Unglück der „Titanic" aber, die ebenfalls das Opfer eines Eisberges wurde, schreckte die an der Frage meist beteiligten Nationen aus ihrer Ruhe auf und gab das Signal zur Alarmbereitschaft. Amerika, das durch seine geographische Lage zunächst von der Eisgefahr bedroht ist, England, das seine Schiffe auf allen Meeren weiß und eine gewaltige Fischerflotte besitzt, und Frankreich, das Jahr für Jahr von der Bretagne aus zahlreiche Fischerboote zum Fang hinaussendet, stellen gemeinsam ein kleines Geschwader gegen die

schwimmende Eisflotte zusammen, das unter der offiziellen Bezeichnung „Eispatrouille“ in See stach, und zu der auch der britische Kutter „Modec“ gehört. „Seit der Katastrophe der „Titanic“, schreibt Massino Escard in der „Stampa“, „hat die „Modec“ nicht eine einzige Kompagne ausgelassen. Alljährlich sticht sie regelmäßig in den ersten Tagen des Mai in See. Der Hauptzweck des britischen Patrouilledienstes ist, die Eisberge oder Eisfelder aufzuspüren, ihre besonderen Merkmale von Fall zu Fall festzustellen und das Ergebnis dieser Beobachtungen den auf Fahrt befindlichen Seeschiffen funkentelegraphisch zu übermitteln. Angesichts der Gefahren, von denen selbst die gewarnten Schiffe noch bedroht sind, ist man neuerdings dazu übergegangen, einen systematischen Vernichtungskrieg gegen die Eisberge zu organisieren, bei denen das Dynamit als einzige in Betracht kommende Zerstörungswaffe in Aktion tritt.

Am Morgen des 26. Mai hatte die „Medoc“ einige Meilen von der äußersten Grenze der Neufundlandbank einen riesigen Eisberg von 80 Meter Höhe, vom Wasserspiegel an gemessen, gesichtet. Er bildet ein Viereck, dessen Seiten rund 170 Meter lang waren. Der Kapitän des Kutters, der während seiner Laufbahn keinen Riesen von solchen Ausmaßen zu Gesicht bekommen hatte, beeilte sich, der Instruktion entsprechend, die festgestellten Einzelheiten der britischen Admiralität zu melden, die den neuentdeckten Eisberg in ihren Registern „Eisberg Nr. 14“ eintrug. Denn alle Störenfriede, die der Schiffahrt gefährlich sind, erhalten in den Registern der Admiralität eine Martikelnummer. Es handelte sich jetzt darum, diese Nr. 14 nach den der Patrouille erteilten Befehlen zu beseitigen. Die „Medoc“ begann die Jagd, indem sie den Riesen beständig umkreiste, um ihn in allen Einzelheiten zu studieren und seine verwundbarste Seite aufzuspüren. Man entschloß sich endlich, ein paar Matrosen auf einer hervorspringenden Zunge des Eisbergs zu landen und dort einen Minengang anlegen zu lassen. Auf Befehl des die Abteilung kommandierenden Offiziers wurden zwei Gänge gebohrt, die unter die Wasserlinie hinabführten. Nachdem man die Minen zur Entzündung gebracht hatte, erschütterte eine gewaltige Explosion die Luft. Der Eisberg wankte wie ein zu Tode getroffener Dickhäuter, und eine Säule von Wasser und Rauch erhob sich bis zu einer Höhe von 30 Metern. Als sich die Wolke verzogen und das Meer sich wieder beruhigt hatte, überzeugten sich die Leute der „Modec“ staunend, daß der Eisberg nur wenig gelitten hatte. Nur sein Dach hatte sich etwas verschoben und einige Tonnen Eissplitter schwammen auf dem Wasser. Die Seehunde waren erschrocken untergetaucht, und Möven flogen schreiend und verängstigt herum, aber die in der Sonne hellglänzende Eismasse zog weiter gemächlich und ruhig ihres Weges. Aber die „Modoc“ gab die Sache nicht verloren und verfolgte den Riesen weiter wie eine auf dem Kriegspfad befindliche Rothaut, die einen neuen Angriffsplan ausheckt. In den ersten Tagen des Juni schien die Zeit zu einem neuen Angriff gekommen. An der Basis des Eisbergs hatte sich eine etwa 15 Meter breite schnabelartige Rille gebildet, die eine Landung erleichterte und es gestattete, an das 60 Meter hohe Massiv heranzukommen. Durch die Erfahrung belehrt ging man daran, einen besonders tiefen Gang zu graben, der bis zum Rande mit einer Dynamitladung versehen wurde. Bald darauf gab es vier gewaltige Explosionen in der Flanke des Berges. Ein Trichter öffnete sich, der groß genug war, um drei Paaren als Tanzboden zu dienen. Dieser Trichter wurde dann noch einmal mit einer Dynamitladung gefüllt: eine neue Explosion folgte. Die schwimmende Insel sprang in die Höhe, fiel aber dann wieder zurück und setzte ihren verhängnisvollen Weg fort.

Tage vergingen. Am Morgen des 18. Juni meldete der Mann im Ausguck freudig, daß der Gipfel des Eisberges ins Wanken gekommen sei, und wenige Minuten später stürzten auch wirklich etwa 2000 Tonnen Eis von der Höhe ins Meer, allem Anschein war dieser Erfolg der Nachwirkung der vorangegangenen Explosionen zu danken. Zwei Tage später verschob sich infolge der zerstörenden Wirkung des Wassers der Schwerpunkt des Eisbergs Nr. 14, der mit furchtbarem Krachen und unter Erzeugung einer Riesenwelle kopfüber stürzte. Von da an waren seine Tage gezählt. Die Wirkung des Golfstroms machte sich immer deutlicher bemerkbar. Bald war der schwimmende Riese nur noch eine auf dem Ozean treibende, schmutziggelbe Masse, die die auf ihm heimische Polarfauna schleunigst verließ. Das Eis war wie ein Schwamm mit dem die Wellen ihr Spiel trieben. Schweigend beobachtete die „Modoc“ seinen langsamen Todesgang. Die schwimmenden Eisstücke bedeuten immerhin noch eine Gefahr, denn jeder in diesen hohen Breitengraden fahrende Kapitän fürchtet nichts mehr, als daß die Eisstücke in die Schraubenwelle des Schiffes geraten könnten. Am 2. Juli meldete ein Offizier der „Modoc“ in einem an seine Londoner Braut gerichteten launigen Brief offiziell den Tod des Eisbergs Nr. 14, der dort geendet hatte, wo alle Eisberge ihr Ende finden: im Golfstrom.

Vermischte Nachrichten

Der Schrei nach der Watschen.

In Wien ist ein Disput über die Schmerzhaftigkeit der Theaterohrfeige entstanden. Nun ist so eine Watschen in jedem Fall eine unangenehme Illustration des Wutanfalles, und man sollte annehmen daß eine Frau gegen eine besonders scharf hingepfefferte Ohrfeige energischen Protest erhebt.

Eine Schauspielerin des Wiener Stadttheaters ist aber anderer Ansicht, sie will alle Wucht des Schlages genießen unter der Begründung, daß ein nur markierter Wangenstreich ihr künstlerisches Spiel aller Echtheit beraube. Man gab eines Abends das „Dreimäderlhaus“, dieweil Wien zeitig im Zeichen der Schubert-Zentenarfeier steht, und nach der Vorstellung beschimpfte die genannte Schauspielerin heftig ihren Partner, weil er die Ohrfeige nach üblichem Brauch nur markiert hatte. Er weigerte sich einen wirklichen Schlag zu erteilen, weil es ihm peinlich sei, eine Frau zu schlagen — sie wollte nur weiterspielen falls er zur wirklichen Ohrfeige bereit wäre — und inmitten dieses Aufruhrs um Nichts verzweifelte der Theaterdirektor. Es blieb keine andere Einigungsmöglichkeit als das Streichen der Ohrfeige, da beide Gegner hartnäckig auf ihren Ansichten verharrten. Die Schauspielerin kann jetzt ihren Revanchegelüsten einzig durch tobendes Schimpfen Ausdruck geben, ob dieser klägliche Ersatz ihrem hitzigen Temperament genügt, das so sehr nach der Wollust der Demütigung verlangt? Man notiere die Emotionen ihres Spiels!

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 422.

Freitag. 17: Konzert. 17.25: Vortrag, übertragen aus Krakau. 18: Leichte Musik. 19.30: Vortrag. 20.15: Sinfoniekonzert, übertragen aus Warschau. Anschließend die Abendberichte und Plauderei in französischer Sprache.

Krakau — Welle 422.

Freitag. 13: Berichte 17: Schallplattenkonzert. 17.25: Vortrag. 18: Uebertragung aus Warschau. 19: Verschiedenes. — 19.30: Vortrag. 20.15: Uebertragung aus Warschau.

Posen Welle 344,8.

Freitag. 13: Zeitzeichen. Konzert auf Schallplatten. 18: Unterhaltungskonzert. 19: Vorträge. 20.15: Sinfoniekonzert, übertragen aus Warschau. Anschl. Abendberichte, danach Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111,1.

Freitag. 13: Berichte. 17: Vorträge. 18: Konzert eines Mandolinenorchesters. 19.30: Vortrag: Sport und Körpererziehung. 20.15: Sinfoniekonzert der Warschauer Philharmonie. Anschließend die letzten Abendberichte.

Gleiwitz Welle 329,7. Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30. Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Freitag, 3. August. 16.00—16.30: Stunde und Wochenschau des Hausfrauenbundes Breslau: 16.30—18.00: Unterhaltungskonzert. 18.00—18.25: Schlesischer Verkehrsverband. 18.25—18.45: Abt. Himmelskunde. 18.45—18.50: Himmelsbeobachtungen im August. 19.25—20.00: Mit dem Mikro durch Breslau. Im Flughafen Breslau-Gandau. 20.30: Uebertragung aus dem Restaurant „Südpark“: Volkstümliches Konzert.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Alle Genossen, die bereit sind, sich im Winter 1928-29 sich dem Bund für Arbeiterbildung mit Referaten zur Verfügung zu stellen, werden gebeten, bis zum 15. August ihre Adresse mit Angabe der Themen und sonstige besonderen Wünsche schriftlich an die Adresse des Unterzeichneten zu geben. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß uns im Besonderen Lichtbildervorträge erwünscht sind.

Im Auftrage des Hauptvorstandes:
Dr. Bloch, Katowice, ulica Marjacka 7.

Kattowitz. Der Vorstand der Ortsgruppe Kattowitz hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, das diesjährige Sommerfest am Sonntag, den 19. August in Sadole bei Idaweiche abzuhalten. Sämtliche der Ortsgruppe Kattowitz angeschlossenen Organisationen sind hierdurch eingeladen. Nähere Mitteilungen ergehen noch. Diese Benachrichtigung ergeht deswegen so früh, damit die Genossen sich den 19. August frei halten.

Versammlungskalender

Mitgliederversammlungen des Bergarbeiterverbandes.

Zahlstelle Zalenze, am 5. August, vormittags 9½ Uhr, bei Golczyk.

Zahlstelle Neudorf, am 5. August, vormittags 9½ Uhr, bei Goretzki.

Zahlstelle Nickischschacht, am 5. August, vorm. 9½ Uhr. Referenten werden erscheinen.

Kattowitz. Die dem Ortskartell der freien Gewerkschaften Katowice angeschlossenen Verbände wie: Buchdrucker, Maschinisten und Heizer, Transportarbeiter, Zimmerer usw. werden gebeten, ihre Kartellbeiträge für das 2. Quartal 28 an die Kartellkasse abzuführen, da in kürzester Zeit die Abrechnung mit dem Bezirk zu erfolgen hat. Der Kartellkassierer.

Siemianowice. Achtung! Die für Dienstag angesagte Ortsausschußsitzung fällt infolge Verhinderung aus. Genannte Sitzung findet daher am Freitag, den 3. August, 7½ Uhr abends, im bekannten Lokale statt.

Siemianowitz. Freidenkerverein. Am Sonntag, den 5. August 1928, findet vormittag 10 Uhr eine Generalversammlung bei Kosdon, früher Reichmann, Teichstraße statt. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, willkommen.

Hohenlinde. Freidenker. Am Sonntag, den 5. August, vormittags 9½ Uhr, findet im Lokal des Herrn Brachmainski, in Hubertushütte, eine Mitgliederversammlung statt. Referent erscheint. Auf der Tagesordnung wichtige Punkte. Der Vorstand.

Kostuchna. Arbeitergesangverein „Freie Sänger“. Am Sonnabend, 4. August, abends 7 Uhr, veranstaltet obiger Verein einen Sommernachtsball. Die werten Gönner, ebenso Gewerkschafts- und Parteimitglieder werden gebeten, den Verein zu unterstützen. Ebenso laden wir auch Mitglieder auswärtiger Vereine des Arbeitersängerbundes ein.

Ober-Lazisk. Sonntag, den 5. August, vorm. 10 Uhr, Parteiversammlung der D. S. A. P., bei Mucha. Referent erscheint.

Ohne Ortsangabe. Die Naturfreunde. Am Freitag, den 3. August, findet unsere fällige Monatsversammlung statt. Anfang 8 Uhr abends. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet der Vorstand.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr oap., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

